

Die Schlittensfahrt

oder

der Herr vom Hause.

Original-Lustspiel in vier Aufzügen

von

Franz v. Holbein.

Personen.

Baron Ernst von Hochwall, ein reicher Landbesitzer.

Christine, seine zweite Frau.

Elise Salting, deren Tochter.

Johanna, des Barons Tochter erster Ehe.

August von Strohm.

Karl Albing.

Fähnlein, Tischfreund

Fleuri, Kammerdiener

Jean, Bedienter

Clairette, Kammerjungfer

} in Hochwall's Hause.

Leopold, ein alter Diener bei Albing.

Müller, Strohm's Diener.

Masken.

Rutscher.

Vorreiter.

Bediente. Polizeisoldaten.

Rechts und links wird nach dem Stande des Schauspielers
angenommen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Reich und modern meublirter Saal mit fünf Thüren.

Fleuri liegt auf dem Divan; Jean sitzt, im Schlafe nickend, vor einem Tische, auf dem ein ausbrennendes Licht steht. Neben diesem ein Leuchter mit einer ganzen unangezündeten Kerze. Beide schlafen eine gute Weile, dann hört man einen Wagen vorbeifahren.

Jean

(springt in die Höhe, ergreift den Leuchter mit der nichtbrennenden Kerze und ruft erschrocken).

Ein Wagen! (Geht schlaftrunken nach der Thüre.)

Fleuri

(hebt phlegmatisch den Kopf).

Nun, was gibt's denn?

Jean

(bringend).

Die Herrschaft kommt!

Fleuri

(sich langsam erhebend).

Ist das ein Spectakel, als wenn es wer weiß Wer wäre! — Was soll's denn mit dem Lichte?

Jean.

Nun? leuchten!

Fleuri.

Mit dem Lichte da? (Hält's ihm vor die Augen.)

Jean

(verwundert und schlaftrunken).

Es brennt ja nicht.

Fleuri.

Freilich nicht.

Jean.

Aber es leuchtet doch, weil ich dabei sehe.

Fleuri.

Am hellen Morgen freilich; 's ist ja schon ganz Tag. (Hört ein wenig.) Und die Herrschaft ist's doch noch nicht. Der Wagen fuhr vorbei.

Jean.

So? — (Setzt wieder an seinen Stuhl, dann nach einer Pause.) Na, die Frau wird dem Herrn Baron diesen Winter schönes Geld in der Stadt durchbringen.

Fleuri.

Geschieht dem Alten schon recht, warum hat er die hoffärtige Verwalterin seines Nachbars, des Grafen Hochau, geheirathet. Es wird doch nichts Bornehmes aus ihr. Der gottselige Verwalter, den sie in die Seligkeit geärgert, lernte sie kennen, wie sie noch Stubenmädchen beim Rent-schreiber war.

Jean.

Und doch weiß sie nicht, was sie Alles anstellen soll, um nun recht die vornehme Dame zu spielen.

Fleuri.

Da hat sie auf dem Schlosse allerlei Nebensarten und Albernheiten aufgeschnappt und meint nun, wenn sie die alle kreuz und quer durcheinander wirft, wäre die Noblesse fertig. Ei, da ist doch das Fräulein ganz anders.

Jean.

Was für eins?

Fleuri.

Je nun, die Elise, von der andern nimmt ja Keiner Notiz.

Jean.

Ja, die ist freilich gescheidter wie die Mama; die ist in der Stadt erzogen, und wie man behauptet, von des Barons Geld.

Fleuri

(hämisch lachend).

Ach, die böse Welt behauptet noch weit mehr!

Jean.

Ich glaube, Herr Fleuri weiß die Lebensgeschichten aller seiner Herrschaften.

Fleuri.

Versteht sich, das gehört ja zur Vorzimmerconversacion.

Jean.

Warum sie nur keine Dienerschaft vom Gute mitgebracht und uns Alle erst hier angenommen haben?

Fleuri.

Vermuthlich, daß man das Herkommen und die Hausgeschichten der Frau Baronin nicht erfahren soll.

Jean.

Ja, darüber habe ich oft gelacht, wie sich vornehme Leute oft Mühe geben, vor ihren Domestiken etwas zu verbergen, was Die schon längst in alle Welt gebracht haben. Ich thue zwar so etwas nicht, aber . . .

Fleuri.

Sie sind auch noch lange kein Bedienter nach der neuen Mode.

Jean.

Ei, ich habe mir doch viele Mühe gegeben, von Ihnen zu profitiren.

Fleuri.

Es fliegt Sie noch zuweilen eine Art Anhänglichkeit an ehemalige Herren an. Kurz, Sie hassen die Herrschaft nicht genug.

Jean.

Wird schon werden, Herr Fleuri. Ich war bisher nur immer der Meinung: es biente sich leichter, wenn man die Herrschaft lieb hätte.

Fleuri.

Lieb haben! warum nicht gar! Das thut in unserm Jahrhundert kein gebildeter Domestik. Da soll man wegen einer verwünschten Maskerade die ganze Nacht wachen und im Vorzimmer passen, auf den harten Stühlen. — (Dehnt sich auf dem Divan.)

Jean

(gähmend).

Wir thun's aber nicht, sondern legen uns hier auf's

Kanapee und lassen die Herrschaft ein Dreiviertelstündchen an der Hausthüre trommeln.

Fleuri.

Monsieur Jean sind gar zuweilen noch albern genug, sich zu geniren.

Jean.

Setzt nicht mehr. — Seit Monsieur Fleuri mich im Dienen unterrichtet und den deutschen Johann in einen französischen Jean verwandelt hat, ist er ein ganz anderer Kerl. — Daß ich vorhin, wie ich glaubte, die Herrschaft käme, so aufgefahren bin, ist nur in Gedanken geschehen. (Parodirend.) Auch ich ward in Arkadien geboren!

Fleuri.

Was heißt das?

Jean.

'S ist ein Sprichwort, was man immer anbringen kann, wenn man seine Schuldigkeit nicht thun will.

Fleuri.

Sagen Sie mir nur, wo Sie alle die gelehrten Phrasen hernehmen.

Jean.

War ich denn nicht zwei Jahre auf der Universität?

Fleuri

(lachend).

Was?

Jean

(treuherzig versichernd).

Ja freilich. Ich war dort Bedienter bei einigen lustigen jungen Studiosen.

Fleuri.

Ah so. Also auf der Universität Kleider gebürstet.

Jean.

Dazumal war ich aber noch altmobisch. Sind mir immer nur die Lebensarten meiner Herren Studenten hängen geblieben; niemals ein Schnupftuch, was in der Rocktasche vergessen war, niemals ein Stück Geld, was sich in einem Winkel des Gilets verkroch. Habe immer auf das *Summ cuique*, wie sie es nennen, gehalten.

Fleuri.

Und das heißt?

Jean.

Summ cuique? — das heißt: Du sollst nicht stehlen.

Fleuri.

Altmodische Lebensarten!

Jean.

Versteht sich. Stehlen heißt heut' zu Tage nicht mehr stehlen, sondern: Geschäfte machen.

Fleuri.

Recht so. Ich sehe, man predigt doch nicht tauben Ohren. (Es läutet an der Hausthüre.)

Jean

(fährt auf und eilt gegen die Thüre, besinnt sich aber und bleibt zögernd stehen).

Fleuri

(greift phlegmatisch in die Tasche und nimmt eine Priese aus seiner Dose).

Ja. Jetzt sind sie da —

Jean

(ihn nachahmend und sehr ruhig).

Ja. Sie sind unten — sitzen frierend im Wagen und — (geht langsam an seinen Stuhl). Na! setzen wir uns.
(Thut es.)

Fleuri.

Haben sie uns so lange warten lassen, können sie's jetzt auch probiren. Von was reden wir nur gleich?
(Es läutet wieder.)

Jean.

Schimpfen wir auf die Herrschaft, so geht der Faden nicht aus.

Fleuri.

Kommen von der Mascherade, gehen zu der Mascherade.

Jean.

Was? des Morgens?

Fleuri.

Die große Welt ist immer maskirt von Morgen bis Abend.

Jean.

So? Unsere Herrschaft auch?

Fleuri.

Das versteht sich. Unsere Frau als sanfte, empfindsame, vornehme Dame; unser Herr — als Herr im Hause; des Herrn Tochter als unsichtbares Mädchen, die Tochter der Frau, die Mamsell Salting, als Fräulein von Hochwall, Herr Fähnlein als —

Jean.

Nun, als was denn?

Fleuri.

Als ehrlicher Mann.

Jean.

Ja, richtig —!

Fleuri.

Kurz, Alles in der Welt ist maskirt vom Scheitel bis zur Sohle; da sehen Sie her! sogar die Stiefel maskiren sich heutzutage als Schuhe.

(Beigt, daß er Schuhstiefel anhave.)

Jean.

Und wir? Als was sind denn wir maskirt?

Fleuri.

Als treue Diener, mit den Farben und Schwachheiten der Herrschaft angethan. Ist die Frau empfindsam, so zerschmelzen wir in Thränen; spielt der Herr den Herrn vom Hause, so zittern wir und beben und thun, als ob wir's glaubten, und im — (es läutet stark, er horcht einen Augenblick und fährt dann ruhig fort) und im Grunde gibt's doch keine größern Herren als die Bedienten. So gut wie die Herrschaft sind wir auch!

Jean.

Richtig! (fiolz) Ankio son Pittore! *)

Fleuri.

Was ist denn das wieder für ein Kauderwelsch?

Jean.

Es ist lateinisch und heißt auf französisch: Freiheit und Gleichheit, und auf deutsch: drunter und drüber.

(Es läutet wieder und klopft.)

Jean

(gehend).

Jetzt machen wir aber auf, damit wir auch zur Ruhe kommen.

(Geht gemächlich durch die Mittelthüre hinaus.)

*) Anch' io son' pittore.

Fleuri

(die Stühle in Ordnung stellend und die Kissen des Kanapees aufklopfend, wo er gelegen).

Natürlich. Nur unfertwegen; wer wird sich für andere Leute plagen!

(Geht Sean nach.)

Zweite Scene.

Wenn das Theater einige Augenblicke leer war, hört man das Thor öffnen, hereinfahren, den Kutschenschlag auf- und zumachen und dann den immer näher kommenden Baron schelten.

Baron

(von außen).

Verdammte Schufte! Ist dies eine Manier? Uns so lange vor dem Thore frieren zu lassen? Himmel! Hölle! Donnerwetter! Das ist ja eine verdammte Wirthschaft! Das ist ja nicht mehr auszuhalten! Da soll doch gleich eine Million Schock Donnerwetter hineinschlagen!

(Er tritt unter den letzten Worten mit seiner Gemahlin ein. Beide haben Pelze oder andere Wintermäntel über die Dominos.)

Clairette

(Kommt schlaftrunken aus der Seitenthüre).

Baron.

Aber ich will Euch einen Herrn zeigen.

Christine

(sinkt erschöpft auf das Kanapee).

Fleuri

(öffnet die Mittelthüre und tritt, sie leise zumachend, demüthig herein).

Clairette

(nahm der Baronin den Domino ab und legt ihn auf den Tisch links, dann geht sie, den Shawl mitnehmend, in die Thüre links neben der Mittelthüre, wo sie auch schlaftrunken herauskam).

Jean

(trug der Herrschaft zwei Halbmasken und einen Shawl nach und legt Alles auf den Tisch links).

Baron

(legt ruhig seinen Hut auf den vor der ersten Coullisse links stehenden Tisch und sagt ganz gutmüthig).

Geh, Fleuri, sei so gut und nimm mir den Mantel ab.

Christine

(raunt ihm leise mit innerer Heftigkeit zu).

Bist Du schon wieder fertig mit Deiner Autorität?

Baron

(sehr sanft bittend und heimlich zu ihr).

Laß mich nur erst wieder zu Athem kommen, mein Engel. (Mit großem Aufwande und scheinbarer Heftigkeit zu den Dienern.) Verdamnte Schufte! Uns so lange in dem Wagen sitzen zu lassen! In dieser Kälte! Ho! Ha! Daß Dich ...

(Er brummt, sich böse stellend, leise weiter.)

Fleuri

(hängt des Barons Domino an einen Haken der ersten Coullisse links).

Christine

(jammernnd).

Und die armen Thiere. Mong power Anfang!*)

(Sämmtliche französische Worte sind in der Rolle der Baronin mit deutschen Lettern geschrieben, um die schlechte Aussprache zu bezeichnen.)

*) Mon pauvre enfant.

Baron

(indem er sich den Mantel und Domino von Fleuri abnehmen läßt).

Sa, die armen Thiere! (Zimmerwährend mit innerem Phlegma und scheinbarem Zorne.) Ich wollte von uns nichts sagen und vom Kutscher und Bedienten noch weniger; denn die saßen auf dem Bock und standen hübsch warm hinten auf; aber die armen Thiere!

Christine

(wie oben).

Meine Apfelschimmelchens! die lieben zarten Wesen!!

Baron.

'S ist erschrecklich! Glaubt Ihr denn, Ihr Esel! so ein Thier wär' ein Vieh? Ein Vieh, das man stundenlang, wie Euch in Schnee und Regen auf der Straße stehen lassen kann?

(Er wird sehr schläfrig und nickt zuweilen im Stehen.)

Christine

(ruft).

Klärett!

Fleuri

(sanft und kriechend).

Sie wartet im Schlafzimmer.

Christine

(scheinheilig).

Die Arme ist auch noch nicht zu Bette.

Fleuri

(kläglich).

Wir Alle haben noch kein Auge zugemacht.

Christine.

Ihr armen Leute, und nun werdet ihr noch reproschirt!

Fleuri.

Einem echten treuen Diener ziemt Geduld und Demuth.

Jean

(für sich).

O Hallunke!

Christine

(sehr süß).

Kaffee!

Fleuri

(ebenso zu Jean).

Kaffee!

Jean

(hinausgehend, ebenso).

Ja!

Christine

(aufstehend und sanft und kränzlich thugend).

Auskleiden!

Fleuri

(läuft an die linke Seitenthür des Hintergrundes, öffnet sie und ruft in Christinens Ton hinein).

Mamsell Klärett! Richten!

Christine

(den Arm kränzlich und schmachend nach dem Baron ausstreckend).

Führen!

Baron

(ihr geduldig mit einem Seufzer den Arm gebend).

Führen.

Christine

(weich und zärtlich).

Umkleiden, frühstücken. Nicht mehr schlafen gehen.
Bitte, bitte.

Baron

(ebenso, doch mit bitterm Lächeln und gezwungener Resignation).

Gar nicht mehr schlafen gehn!

Christine

(wo die Kammerjungfer früher herauskam, hineingehend und übertrieben zärtlich).

Wie Du befehlst. Nur nicht mehr böse sein, die Leute sind ja doch auch Menschen.

Fleuri

(wenn er allein ist).

Das ist eine Sanftmuth, daß sich ein Stein erbarmen möchte! Wenn er befehlt, was sie eben thun will, ist sie die gehorsamste Ehefrau, die je einen Mann zu Tode geärgert hat.

Dritte Scene.

Jean kommt zurück. Fleuri.

Fleuri.

Ist denn Fräulein Elise nicht mit auf dem Ball gewesen?

Jean.

Nun, das versteht sich; aber sie ist gleich, wie sie aus dem Wagen herausgesprungen, auf ihr Zimmer gelaufen, wird gewiß keinen Fuß mehr rühren können, und jetzt schon schlafen wie eine Ratte.

Fleuri.

Und das wollen wir jetzt auch thun; man sagt ja ohnedies: jeder Mensch habe etwas von irgend einem Thier an sich. (Er geht durch die Mitte gähmend hinaus).

Jean.

O, zuweilen recht viel. (Hinzeigend, wo Fleuri abging.) Der Herr Fleuri da, zum Beispiel, ist ehrlich wie ein Fuchs, fleißig wie ein Faulthier, muthig wie ein Hase, und hat eine Abneigung vor dem Stehlen — wie ein Nabe. Eigentlich hat mich der Kerl im Grund und Boden verdorben. Aber ich kann mich doch nicht immer wegen meiner Ehrlichkeit auslachen lassen. (Geht. Wenn er in der Thür ist, klingelt's im Zimmer der Herrschaft, er sagt dann ganz ruhig für sich gegen die Thür.) Ja; gleich! — Warum nicht gar! Wir sind Alle schon lange schlafen gegangen. (Geht kalt durch die Mitte. Verwandlung.)

Vierte Scene.

Ein Bohnzimmer in altfränkischem Geschmack, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Albing und Strohm kommen, Jeder aus vollem Halse lachend, in Ballcostüm und Domino's, mit Pelzmützen, Pelzüberschuhen und Wintermänteln zur Thür herein. Leopold und Müller tragen die Federhüte und Masken nach, legen sie auf die Tische und nehmen dann den beiden Herren die Mäntel ab. — Albing und Strohm brechen in neues Lachen aus, als sie sich gegenseitig in Domino, Pelzmütze und Pelzschuhen erblicken, und zeigen komisch Einer auf den Andern.

Albing.

Alle Teufel, wie siehst Du aus!

Strohm.

Du wahrhaftig nicht besser.

Albing.

Verdammte Figuren!

Strohm.

Wie die Vogelscheuchen!

(Sie treten sich im Lachen immer näher, wenden sich dann Einer von dem Andern ab, um gleichsam des Lachens Ursache nicht mehr vor Augen zu haben. Die Diener stellen zwei Stühle mit der Lehne an einander, ziehen ihren Herren Domino, Rock und Westen aus und helfen ihnen in die auf beiden Seiten des Zimmers über Stühle hängenden schottischen Schlafdecke. Die beiden Herren setzen sich in der Mitte der Bühne, Rücken an Rücken. Die Diener knieen jeder vor seinem Herrn nieder, ziehen ihnen die Schuhe aus und die bereit stehenden Pantoffeln an. Das Lachen der Herren nahm allmählig ab, seit sie sich von einander abwandten; sie sprechen aber, während sie die Schuhe wechseln, folgende Neben noch immer mit untermischtem Lachen.)

Albing

(fährt dem vor ihm liegenden Leopold liebevoll mit der Hand in die grauen Haare).

Der Hans Dampf da hat auch wieder aufbleiben müssen. Ich hätte mich ja wohl allein behelfen können. Habe Dich doch gebeten, schlafen zu gehen. Nun bring' noch das Frühstück, dann mache, daß Du zur Ruhe kommst, Du ehrliche Seele.

Strohm

(nimmt eine Hand voll Bonbons in bunten Papieren aus dem Silet und gibt es dem Müller).

Da hast Du Bonbons für Dein kleines Mädchen.

(Beide Diener ergreifen knieend die Hände ihrer Herren, drücken sie lange innig an ihre Lippen und gehen dann zur Mittelthür hinaus. Die Herren stehen auf.)

Albing

(sich die Hand abwischend).

Mein Alter ist schon wieder sentimental geworden, weil ich ihm sagte, er hätte schlafen gehen sollen.

Strohm.

Und mein Müller weint, weil ich seiner Kleinen ein

Paar Bonbons mitbrachte. Ich erlaubte ihm, das Kind mit hieher zu nehmen, um es seiner Schwester zu übergeben.

Albing.

Es ist unglaublich, für welche Kleinigkeiten man oft Freudenthränen ernten kann!

Strohm.

Je nun, so eine Kleinigkeit ist auch oft blos nur die Veranlassung zum Ausbruch von Gefühlen, welche schon früher und tiefer begründet wurden. Allein es ist doch gewiß, daß es nicht schwer ist, die Menschen zufrieden zu stellen.

Albing.

Ogleich die Philosophen nicht selten das Gegentheil behaupten.

Strohm.

Ach, was behaupten die Philosophen nicht Alles!

Albing.

Ich bleibe bei meinem Grundsatz. Wer die Menschen so behandelt, als wenn sie alle gut wären, der wird doch weit weniger betrogen, wie Einer, der sie alle für schlecht hält und ewig vor ihnen auf der Hut ist.

Strohm.

Ich denke im Ganzen eigentlich auch so, allein ich bin doch sehr oft schon schlimm dabei weggekommen.

(Leopold bringt Kaffee, setzt den Tisch und Stühle ganz vorn hin, und geht wieder.)

Albing.

Nun komm, laß uns das Auschlafen auf die Nacht verschieben und nun nachholen, was wir uns gestern gleich nach Deiner Ankunft hätten sagen können, wenn ich Dich

nicht, kaum als Du aus dem Wagen stiegst, gleich auf den Maskenball mit geschleppt hätte.

(Sie setzen sich an den Kaffeetisch.)

Strohm.

Ich muß Dir aufrichtig sagen, ich war ein wenig verdrießlich darüber, daß Du mir den Ball nicht opfern und nicht lieber nach so langer Trennung mit Deinem Jugendfreunde eins kosen, als die Narrenspossen mitmachen wolltest.

Albing.

Freund! Den gestrigen Ball hätte ich Dir um keinen Preis opfern können! Ich hoffte, ein Mädchen da zu finden, das ich vorgestern das erste Mal auf der Bildergalerie erblickte und von diesem Augenblick an ihr Bild in meinem Herzen bewahrte.

Strohm.

Nun, und weiter?

Albing.

Ich wäre desperat, wenn mir Deine Gegenwart nicht die Täuschung reiner Hoffnungen verlüste; denn ich suchte sie vergebens.

Strohm.

Nun, so tröste Dich mit mir, denn ich bringe auch eine Portion Desperation mit nach Hause. — Du fandest nicht, was Du suchtest, und ich verlor, was ich hatte.

Albing.

Und das wäre?

Strohm.

Mein Herz. Es schlägt wohl, seiner Schuldigkeit gemäß, noch immer hier auf meiner linken Seite; aber es gehört doch nicht mehr mein.

Albing.

Deutlicher, wenn ich bitten darf.

Strohm.

Nun, ich denke, es wäre nicht schwer zu errathen, daß ich mich auf der Maskerade verliebt habe.

Albing.

In eine Maske?

Strohm.

Ja, aber in eine demaskirte. Sie ging mit einer andern, scheinbar etwas ältlichen, aber doch ziemlich prä-tentiosen Dame an den Spiegel eines Nebenzimmers, ihre Toilette zu restauriren, oder ihr allerliebstes Gesichtchen zu kühlen, und der Reflex des Spiegels brachte mich um alle Reflexion.

Albing.

Wie kann man aber nach einem einzigen Blick so gleich Feuer fangen?

Strohm.

Ließ es denn Shakespeare seinem herrlichen Romeo nicht noch schlimmer ergehen? Ein und derselbe Augenblick löschte die schon brennende Flamme und zündete die neue für Julien an!

Albing.

Du bist nicht recht klug. Konntest Du nicht erfahren, wer die Maske war?

Strohm.

Auf der Stelle, denn nebst mir schlichen noch ein Paar junge Herren ihr nach, und der Spiegel hatte kaum seine Schuldbigkeit gethan, als der Eine dem Andern in's Ohr raunte: „Hab' ich's nicht gesagt? Es ist die junge Hochwall mit ihrer Mutter.“

Albing

(auffspringend).

Alle Teufel! und ich suchte sie vergebens, wie eine Stecknadel! — Bruder! Du hättest an keinem unglückseligern Abend ankommen können, denn Du hast Dich in mein Mädchen verliebt.

Strohm

(als wollte er die Tasse, die er eben leer getrunken, vor Aerger auf den Boden werfen).

Ei, so wollt' ich, daß — —

Albing

(schreit, auffspringend und nach der Tasse greifend).

Halt! brich mir die Tasse nicht entzwei! Sie ist von der kleinen Porzellanhändlerin, der wir auf der Universität zugleich die Cour machten.

Strohm.

Nun siehst Du? Wir haben uns damals auch nicht die Hälse gebrochen. Weißt Du was? Schlichten wir die Sache wie damals: Derjenige, für welchen das Mädchen die meiste Vorliebe zeigt, behält das Feld, der Andere zieht mit allen kriegerischen Ehren ab.

Albing.

Im Grunde ist bei so bewandten Umständen wohl auch nichts Klügeres und Honetteres zu thun.

Strohm.

Damals bekamst Du den Vorzug.

Albing.

Bei der Porzellanhändlerin, Du aber bei den Professoren.

Strohm.

Du willst mich trösten.

Albing.

Wollte Gott, es wäre schon so weit, daß Du Trost bedürftest!

Strohm.

Nun, was weißt Du denn Näheres von der Schönen, um die wir streiten?

Albing.

Ihr Vater heißt Baron von Hochwall und ist ein curioser reicher Mann, der den Winter hier zubringen will. Er ist vor Kurzem hier angekommen, hat ein sehr prächtig möblirtes, im Concurß befindliches Hotel in der Vorstadt gemiethet, und so weiter. Mehr konnt' ich in der Eile nicht erfahren, denn ich bin hier so unbekannt wie Du, und hätte diese Stadt gewiß nie gesehen, wenn meine alte Tante mir nicht dies Haus vermacht hätte, welches ich mit so vielen Hypotheken belastet vorfand, daß sie es eben so gut hätte den Herren Gläubigern vermachen können.

Strohm.

Da käme eine reiche Heirath freilich eben recht.

Albing.

Je nun, es ist nicht Alles Gold, was glänzt. Meine Tante galt auch für reich, und am Ende wird sich meine ganze Erbschaft auf den alten Leopold beschränken.

Strohm.

Und Näheres weißt Du also nichts von den Verhältnissen Deiner Auserwählten?

Albing.

Noch nicht. Vorgestern sah ich sie, gestern erfuhr ich ihren Namen, erspionirte des Vaters Beitritt zur Subscription des Maskenballs, heute will ich das Terrain recognosciren, morgen die nöthigen Bekanntschaften anknüpfen, um durch diese mich übermorgen im Hause einführen zu lassen.

Strohm.

Dergleichen geht bei mir geschwinder. Gestern kam ich an, sah sie, verliebte mich, heute mache ich ihre Bekanntschaft und — curire mich dadurch vielleicht wieder.

Albing.

Wie willst Du aber das Alles so schnell — —

Strohm

(aufstehend.)

Bruder! Das weiß ich selbst nicht, aber es wird sich finden. Weißt Du was? Wir wollen unser Lustspiel mit der kleinen weiland Porzellanhändlerin noch einmal von vorn anfangen, und wie damals stehe Jedem jedes Mittel frei, seinen Mitbewerber aus dem Sattel zu heben, bis der Abgewiesene merkt, daß es Zeit zum Rückzug ist.

Albing.

Soll auch wieder wie damals Einer dem Andern die errungenen Vortheile berichten?

Strohm.

Versteht sich, daraus muß sich ja eben der Abzug des minder Begünstigten ergeben.

Albing.

Ja, 's ist wahr! So hielten wir's auch bei der Porzellanhändlerin.

Strohm.

Also laß uns nicht noch mehr Zeit mit der ohnedies schon zu langweiligen Einleitung verlieren. Der erste Act ist aus, wir kleiden uns um, oder vielmehr an, und dann kann der zweite beginnen.

(Beide Hand in Hand ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Das Innere eines Gewächshauses, oder Gartensaal, in welchem viele Blumen und Drangenbäume. Durch die Fenster sieht man in den beschneiten Garten, wozu auch die bekannte Decoration der Oper: „Der Schnee“ verwendet werden kann, wo man die Anfertigung eines Gewächshauses sparen will. In der Mitte ein runder Tisch, an welchem Herr und Frau von Hochwall, Elise und Föhnlein Kaffee trinken. Links führt eine Thür in das Innere des Hauses, rechts in die Gärtnerwohnung.

Erste Scene.

Baron. Föhnlein. Christine. Elise.

Baron

(forcirt modern in einem schottischen Schlafrock).

Nein, nein, mein lieber Föhnlein! Ehre dem Ehre gebührt; darum darf ich's nicht unausgesprochen lassen, daß wir Ihnen große Verbindlichkeiten dafür schuldig sind, daß Sie uns dies Haus für die Wintermonate zur Miethe

verschafften. Mein Schloß auf Hochwall hat besonders hinsichtlich des Gewächshauses manche mir sehr angenehme Ähnlichkeit mit diesem Locale.

Fähnlein.

Freut mich unendlich.

Christine.

Ja, ich habe es auch Lutzwit *) zu Elisen gesagt.

Fähnlein.

Gar zu gültig.

Elise.

Grade wie auf Hochwall.

Fähnlein.

Bitte ganz gehorsamst.

Christine

(links hinzeigend).

Hier eine Thür, welche das Gewächshaus mit dem Schloß verbindet; (rechts zeigend) dort ein Sortiment durch die Gärtnerwohnung in den Garten.

Baron.

Wie auf Hochwall.

Fähnlein.

Je nun, so gut ich's finden konnte.

Baron.

Scharmant haben Sie's gefunden.

Fähnlein.

Zu viel Gnade.

*) tout de suite.

Christine.

Zwar önpd weit von der Stadt.

Fähnlein.

Ja, etwas weit — das heißt entfernt.

Baron.

Ich finde es ganz nahe.

Fähnlein.

Nun, es ist auch gewissermaßen nahe, wenn man nicht auf die Entfernung achtet.

Elise.

Und Andere für sich laufen läßt.

Fähnlein.

Andere?

Elise.

Ja, die Pferde.

Fähnlein.

Ja so. (admirend.) Wie wahr gesprochen! und doch auch zugleich so wisig. Sie meinen, wenn man Equipage hat, wird alles Fortkommen leichter.

Elise.

Kurzweiliger und bequemer.

Baron.

Ja, es geht nichts über die Bequemlichkeit.

Fähnlein.

O gewiß! Der Mensch sollte eigentlich für jedes lästige Geschäft ein Thier haben.

Elise.

Lastthiere, nicht wahr?

Fähnlein.

Ja, so etwas dergleichen.

Elise.

Nun an solchen Geschöpfen ist ja leider auch kein Mangel in der Welt.

Fähnlein.

O nein, Ueberfluß.

Baron.

Wenn man Geld genug hat, sie zu zahlen.

Christine.

Es ist aber sehr interessant gedacht, *partu* *) für Alles bezahlt sein wollen.

Fähnlein.

Ganz recht, Frau Baronin, für Alles wollen sich die Menschen bezahlen lassen.

Baron.

Es thut aber doch Niemand etwas umsonst. Wir auch nicht.

Fähnlein.

Ich wage freilich nicht zu widersprechen, allein —

Baron.

Sie nehmen, was Sie kriegen können.

Christine

(verweisend zu ihrem Manne).

Aber *Mong* *scheer* **)!

*) *par tout*.

**) *mon cher*.

Baron.

Nun, hab' ich gelogen? Wie wir ankamen und mit der von Herrn Fähnlein gemietheten Wohnung so zufrieden waren, gabst Du mir 6 Louisd'or, um sie ihm für seine Mühwaltung zu geben; allein er sprach, „das hat seine guten Wege,“ und steckte sie in die Tasche. O, Herr Fähnlein, Sie sind ein Vocativus! — Wissen recht gut, wo der Wind herweht. Wenn ich ein regierender Herr wäre, gäbe ich Ihnen das Prädicat Wind, damit Sie Windfahnlein hießen.

Christine.

Ei, wer wird denn — Sie müssen meinem Manne schon etwas erkiffiren, lieber Fähnlein! — Immer auf dem Lande, immer frei und ungebunden, stets sein eigener Herr.

Baron

(vor sich hin).

Bis ich eine Frau nahm.

Zweite Scene.

Vorige. Fleuri tritt links ein und spricht mit Elisen.

Christine

(scharf zum Baron).

Was sagst Du?

Baron

(leck thuend).

Ich preise das Herrnrecht.

Christine.

Sehen Sie? So ist er. Mit nichts zu bändigen, immer angshantirt.

Baron.

Enragirt will sie sagen.

Christine.

Und Herr im Hause im strengsten Sinne des Wortes.

Fähnlein.

Sanfte Frauen machen herrische Männer.

Christine

(geschmeichelt).

Sie wissen immer etwas Tuschantes zu produciren.

Baron.

Ja, meiner Frau kann man keine angenehmere Uebersetzung machen, als wenn man mich für den Herrn vom Hause hält.

(Er steht auf, die Uebrigen folgen allmählig.)

Fähnlein.

Kenntniß des süßen Verufes der Frauen.

Dritte Scene.

Vorige. Jean tritt von links ein, um abzuräumen.

Christine.

Und doch bin ich ihm noch nicht nachgiebig, noch nicht sangtimang genug. (Sieht in die Zuckerdose und ruft empfindsam.) Fleuri! Sehen Sie einmal hier hinein. Regardee*)!

*) Regardez.

Fleuri

(in die Zuckerdose sehend und sie coyrend in ihrem sentimental kindisch = empfindsamen Tone).

Ei, ei, ei! Fliegen, die durch die Ofenwärme wieder zum Leben erwacht sind.

Baron

(bitterfüß).

Und zum Fressen.

Christine

(wie oben).

Wiedergenesene vom Scheintode. — Da. (gibt ihm vorsichtig langsam die Dose.) Lassen Sie die Thierchen zum Fenster hinaus, geben Sie ihnen die Freiheit.

Fleuri

(fast weinerlich und mit geheuchelter Gutmüthigkeit).

Es schneit aber draußen.

Baron

(ganz im Tone Fleuri's).

Johann! Hol' den Fliegen einen Regenschirm.

(Elise und Föhnlein brechen in Lachen aus.)

Christine

(tritt Föhnlein fixirend ganz nahe).

Föhnlein

(geht in einem Moment vom heftigen Lachen in ein stilles mitleidvolles Gesicht über).

Christine.

Und auch Sie können über die Dufförs eines weichen Herzens lachen?

Föhnlein

(verlegen).

Nein, es war nur — (nach großer Verlegenheit sich fassend) Fortpflanzung des Schalles.

Jean.

Der fremde Herr wartet noch immer.

Elise.

Ach, bald hätt' ich's vergessen! Ein Herr Albing ließ sich vorhin melden.

Baron.

Albing? Albing? Vermuthlich der Neveu der alten Freundin meiner guten verstorb — —

(schlägt sich auf den Mund und blickt besorgt auf seine Frau.)

Christine.

Nun, was heißt das?

Baron.

Du hörst nicht gern davon, mein Schatz. (Zu Jean.)
Wird mir eine Ehre sein.

(Kleuri geht links ab. Jean mit dem Kaffezeug rechts ab.)

Christine

(ihm in's Ohr).

Hab' ich Dir denn erlaubt, ihn anzunehmen?

Baron

(leise zu ihr).

Sa, mein Gott, ich bin ja der Herr vom Hause.

Christine

(wie oben).

Spielen sollst Du ihn, aber nicht so mir nichts
dir nichts thun, was Dir beliebt.

Baron

(eben so).

Ich thue es ja nur zuweilen, um es recht natürlich
zu machen.

Christine.

Du bist ja auch noch im Schlafrock!

Baron.

Vogtausend!

Christine.

Deine unausstehliche Zerstreuung.

Baron.

Thut Dir doch zuweilen recht gute Dienste.

Vierte Scene.

Jean kommt zurück. Vorige.

Jean.

Der Herr Kunstgärtner Grün, welchen die gnädige Frau durch den Miethlakcy bestellen ließen, ist im Gärtnerhaufe.

Christine

(gebietetisch).

Angtree *)! Nur hier herein. (Sich schnell fassend, auf Fähnlein sehend, und sehr sanft, während Jean wieder geht, zum Baron.) Das heißt: wenn Du's erlaubst, mein Kind.

Baron.

Ich weiß ja nicht, daß er bestellt ist.

Christine.

Wie sollt' ich mich unterfangen, so eigenmächtig eine so große Däpangse zu machen?

*) entrez!

Baron.

Dépense heißt auf deutsch: Speisekammer, und die sollten die Frauenzimmer immer eigenmächtig dirigiren.

Fähnlein.

Der Herr Gemahl scheinen in freien Uebersetzungen sehr stark zu sein.

Fünfte Scene.

Rechts mit Jean kommt Albing in grünem Ueberrocke und grauem Hute. Links mit Fleuri Strohm im Visitenanzuge.
Vorige. Fleuri und Jean gehen wieder links ab.

Elise

(bleibt in der ganzen Scene mit dem Rücken gegen Albing gewendet, und ruft, Strohm erblickend, frappirt für sich aus).

Er ist's!

Baron

(Strohm entgegengehend).

Ach, mein lieber Herr Albing!

Albing

(staunend für sich).

Albing?

Christine.

Mein lieber Herr Grün

Strohm

(für sich).

Grün?

(Die Spielenden stehen nun so auf der Bühne, wie hier die Namen: Albing, Christine, Fähnlein, Elise, Baron, Strohm. Strohm und Albing erblicken sich gegenseitig betroffen).

Christine

(zu Albing).

Sie sind gewiß — —

Baron

(zu Strohm).

Sie sind vermuthlich — ?

Strohm

(confus).

Der Sohn meiner Mutter.

Baron.

Ohne Widerrede.

Strohm.

Verzeihen Sie: Der Neffe meiner Tante, wollt ich sagen.

Christine

(sich schnell wendend und mit Geringschätzung).

Der Madam Albing ?

Strohm.

Zu dienen.

Christine

(bitter, ihm gleichsam die Rede nur zuwerfend).

Sie hat die Schwachheit der verstorbenen Frau meines Mannes sehr mephistirt. (Artig zu Albing.) Sie sind gewiß nicht abgeneigt, einen Accord, wie Sie ihn mit mehreren hohen Herrschaften der Stadt abgeschlossen, auch mit meinem Manne einzugehen, und meine Zimmer im Laufe des Winters immer mit frischblühenden Blumen und Gewächsen versehen zu lassen.

Albing

(verneigt sich bejahend).

Baron.

Dem vorigen Besitzer hat hier in diesem Hause ein recht artiger Bankrot geblüht.

Christine

(zu Albing).

Nur nichts Einheimisches, bitte ich. Ich, oder vielmehr mein Mann, duldet keine Blüthe, die näher als tausend Meilen von hier zu Hause ist.

Baron.

Und unter allen erotischen Pflanzen ist mir die Kartoffel die liebste.

Christine.

Was fällt Dir ein?

Baron.

Ist sie nicht gar in Amerika zu Hause?

Fähnlein.

Scharmant tournirt.

Albing

(für sich).

Sie läßt ihn nicht aus den Augen! Keines Blickes würdigte sie mich noch; als ob sie absichtlich mir ihr Gesicht nicht zeigen wollte!

Christine.

Kommen Sie, ich will Ihnen das Ananashaus zeigen.

Albing

(zieht sich in den Hintergrund hinüber, um Elifens Gesicht zu sehen).

Baron.

Wenn Du Dich nur nicht erkältest, mein Schatz.

Christine.

Im Ananashause?

(Baron, vor Elisen vorbei, zu Christinen tretend, daß Elise ganz nah an Strohm kommt, worauf sich ein interessantes Gespräch zwischen Beiden zu entspinnen scheint, während dessen sie nichts hören noch sehen von Allem, was um sie her vorgeht.)

Baron

(zu Christinen).

Ich habe die kostbaren Früchte, statt sie zu kaufen, den Gläubigern des vorigen Besitzers zustellen und das kostspielige heilige Feuer in den Defen ausgehen lassen.

Christine

(aufgebracht).

Wie, und ohne mich zu fragen?

Baron

(sehr ruhig).

Ich bin ja der Herr vom Hause.

Christine

(sich vergessend und aufgebracht).

Aber ohne mich zu fragen? Ohne meine Erlaubniß?

Baron.

Ich frage ja nichts darnach. Du hast es selbst gewollt, seitdem Dir die Marotte in den Kopf gekommen ist, sanft und nachgiebig zu werden.

Christine.

Ich berste vor Aerger.

Baron

(sehr gebuldig).

Das würde aber kein großer Beweis von Sanftmuth sein.

Christine.

Kommen Sie, Monfrö Grün. Nun? Wo sind Sie denn?

Albing

(aus dem Hintergrund hervorkommend, wo er sich vergebens bemühte, Elisen's Gesicht zu sehen).

Hier, gnädige Frau!

Christine.

Kommen Sie; ich will Ihnen das Local zeigen, damit Sie mir Gewächse hineinschaffen, welche noch dreimal mehr Feuer als die dummen Ananas brauchen, die einfältigen.

(Rechts ab mit Albing, der besorgt auf Strohm und Elise zurücksteht.)

Baron

(etwas piquirt, mit ein Paar langen Schritten nachsteigend).

Da werd' ich denn doch auch dabei sein.

Fähnlein

(ihm in den Weg springend und ihn besorgt zurückhaltend).

Um Gotteswillen nicht! Ihre Hitze könnte leicht — —

Baron

(sehr ruhig).

Sein Sie ganz unbesorgt, ich weiß recht gut, wie viel ich von meiner Hitze auf einmal verbrauchen kann. (Mit dem Rücken gegen das Liebespaar stehend, welches er ganz vergessen zu haben scheint.) Wissen Sie was? Wir wollen, während meine Frau das Schwitzbad etablirt, oben bei einem Glase Madera eine Partie Billard verarbeiten, damit das Essen schmeckt.

Elise

(winkt Fähnlein freundlich bittend zu, daß er den Alten fortbringe).

Fähnlein

(Ihn so wendend, daß ihm die Liebenden nicht in die Augen fallen,
halb zu Elisen, halb zum Baron).

Ich verstehe alle Worte.

Baron

(Lächelnd im Abgehen).

Ja, das weiß ich. Und besonders die süßen, wie
Madera, Gänseleberpastete, Friedrichs'or und dergleichen.

Fähnlein.

Der Herr Baron sind ein wahres Wislerikon.

(Beide ab.)

Sechste Scene.

Elise, Strohm, Beide eilig und mit halber Stimme.

Elise

(verlegen).

Und ich höre alles Dies geduldig an? Was werden
Sie von mir denken?

Strohm.

Alles Gute! Aber was Sie von mir?

Elise.

Nicht alles Gute.

Strohm.

Ich will auch nicht gerade behaupten, daß Alles gut
an mir sei, doch besitze ich viele gute Eigenschaften und
die allerbeste und ehrenvollste ist: daß ich Sie liebe.

Elise.

Da bedauere ich Sie; denn ich habe viel Hang und Gedächtniß für das Böse; daher habe ich Sie von letzter Redoute her sogleich wieder erkannt.

Strohm

(ehrfürch und mit inniger Lustigkeit).

Sie sind das liebenswürdigste Mädchen, was ich in meinem ganzen Leben gesehen habe.

Elise.

Sie sind nicht der Widerwärtigste unter Allen, die ich sah.

Strohm.

Also gefall' ich Ihnen?

Elise.

Was nicht ist, kann wol noch werden.

Strohm.

Ich liebe Gewißheit.

Elise.

Ich auch.

Strohm.

Ueber das Wichtigste sind wir ja im Klaren.

Elise.

Wirklich?

Strohm.

Ja freilich. Sie sind ein Frauenzimmer und ich eine Mannsperson.

Elise.

Ei, da wäre wol — —

Strohm.

Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?

Elise.

o Nicht das Geringste. Aber, was für eine Manns-
person Sie sind, möcht' ich wissen.

Strohm.

Das ist einerlei! Wir taugen Alle nichts, und etwas
mehr oder weniger schlecht macht bei uns keinen großen
Unterschied.

Elise.

Aber bei mir; denn da Sie mich verächtlich: daß
alle Männer schlecht sind, so will ich meine Wünsche
doch auf den am allerwenigst Schlechten richten.

Strohm.

Der bin ich.

Elise.

Wirklich?

Strohm.

Soll ich Ihnen mein Conterfei entwerfen?

Elise

(umhersehend, ob sie vor Störung sicher).

Ich glaube nicht, daß wir noch lange genug ungestört
bleiben werden. Papa hat in seiner gewöhnlichen Anwand-
lung von Zerstreuung Ihrer vergessen und wird, wie er
sich seines Verschens erinnert, sogleich hierher eilen, sich
zu entschuldigen.

Strohm.

Vielleicht vollende ich meine Zeichnung in soweit, daß
Sie einigermassen daraus klug werden können.

Elise.

Ich will mir Mühe geben. Also schnell und sprechend
mit wenig Strichen, à la Hogarth.

Strohm

(ihr die Hand küßend).

Sie sollen mein Lichtenberg sein.

Elise.

Dazu bin ich nicht geistreich genug.

Strohm.

Sie widersprechen sich durch dies Geständniß.

Elise.

Also zeichnen Sie.

Strohm.

Ich habe eben nicht die vortheilhafteste Idee von mir.

Elise.

Vortheilhaft.

Strohm.

Habe schon Teufelsstreiche angestellt und alle Scheinfreuden hinlänglich kennen gelernt, um keine mehr zu suchen.

Elise.

Also — ausgerast.

Strohm.

Ich bin schon in so Viele verliebt gewesen, daß ich beinahe glaube, (mit Bedeutung auf sie) nun Eine lieben zu können, und wenn wir uns erst einige Zeit kennen, will ich sagen, ob ich's gewiß versprechen kann.

Elise.

Wer sich besinnt, sein Wort zu geben, ist gewöhnlich — Mann von Wort.

Strohm.

An mir ist keine Falschheit, (die Brusttheile des Fracks zusammenhaltend) nicht einmal wattirte.

Elise.

Sehr angenehm.

Strohm.

Ich mache mir nichts aus dem Gelde, obgleich ich oft mehr brauche als ich habe; verachte den Mann, der nach Geld heirathet; nehme aber, der Symmetrie wegen, doch lieber eine reiche Frau, als eine arme.

Elise.

Offenherzig.

Strohm.

Ich bin gesund an Leib und Seele.

Elise.

Kommt sehr in Betrachtung.

Strohm.

Nun noch etwas, was bei unser Einem keine Kleinigkeit ist.

Elise.

Ich mache mich auf etwas Großes gefaßt.

Strohm.

Ich habe Ihnen in der ganzen Zeit unserer Bekanntschaft erst eine einzige Lüge gesagt.

Elise

(mit Abscheu).

Unwahrheit?

Strohm.

Nur so eine Art Nothlüge, um in's Haus zu kommen.

Elise.

Wenn das ist, so heilige denn der Zweck das Mittel.

Strohm.

Sie Kleiner Jesuit.

Elise.

Sie großer Sektkenner.

Strohm.

Nun aber ist die Reihe an Ihnen. Dürfte ich mir nicht auch Ihre Silhouette ausbitten?

Elise

(lächelnd auf den Boden sehend und mit der Schärpe spielend, als überlegte sie, was sie sagen soll).

Hegen Sie doch nicht so schwarze Gedanken.

Strohm

(hörtlich und innig).

Wollen Sie meine Offenheit nicht erwidern?

Elise.

Ich werde Ihnen darin nachstehen müssen.

Strohm.

Wirklich?

Elise.

Ich habe keine Lüge zu bekennen.

Strohm.

Das sieht Ihnen ähnlich.

Elise.

Aber ich will Ihnen — (spitz) der Symmetrie wegen, eine sagen.

Strohm.

Um des Himmels willen nicht!

Elise.

Kann Alles nichts helfen, es muß gelogen sein! Sie dürfen nichts vor mir voraus haben!

Strohm.

Nun, so lügen Sie in's Himmels Namen!

Elise

(ihn bei der Hand ergreifend und etwas vorführend).

Ich kann — Sie — nicht leiden!

(Läuft links ab.)

Strohm

So? Tausend Dank! Das ist die schönste Lüge, die jemals noch gelogen wurde!!

(Er eilt ihr nach.)

Siebente Scene.

Nach einer Pause kommen aus derselben Thüre Jean und Johanna. Letztere im Wintermantel mit Gebetbuch, Hut und Schleier.

Johanna.

Was war denn das für ein verrückter Mensch, der da an uns vorüberstürmte?

Jean

(während er unter folgendem Dialog Johannem das Gebetbuch aus der Hand nimmt und auf den Tisch legt, sie von Hut und Mantel und Tuche entkleidet und Alles im Hintergrunde auf Stühle legt).

Ei nun, ein Stadtherr; das konnte man wol aus der Grobheit merken; er hätte uns ja bald über den Haufen gerannt. —

Johanna

(welche nach Schwesternart ganz dasselbe Hauskleid trägt, wie vorhin Elise, mit welcher sie auch in der Gestalt so ähnlich ist, daß man Beide von rückwärts leicht verwechseln kann).

Ich dachte, noch Alle beim Frühstück zu finden, konnte Papa noch keinen guten Morgen sagen.

Jean.

Sie waren schon in der Kirche, als Papa und Mama vom Maskenballe kamen.

Johanna

(wehmüthig).

Es hat wol Niemand nach mir gefragt?

Jean.

O ja, der Papa und Fräulein Elise. Sie suchte Sie, um Sie zu überraschen. Hat sich ganz dasselbe Hauskleid machen lassen, wie Sie da heut' anhaben. Da sagt' ich denn: Sie wären in der Kirche, und da sagte der Papa: Sie wären fromm, und Fräulein Elise sagte: Sie wären viel braver wie sie, und die Mama sagte: Sie wären altmodisch, und Herr Fähnlein sagte — was Jeder sagte, und ich sagte, Sie würden einmal ein wahrer Glücksstern für 'nen braven Mann sein, und Herr Fleuri grinste mich an und schüttelte den Kopf, als wollt' er sagen: ich könne mir, trotz seinen Lehren, die Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe nicht abgewöhnen.

Johanna.

Ich bin so gern hier unter den Blumen, wenn ich nur nicht alle Augenblicke verjagt würde.

Jean.

Ich will mich auf die Lauer stellen und sagen, wenn ein Fremder kommt. Soll ich die Sachen auch gleich auf Ihr Zimmer tragen?

Johanna.

Thu' das, lieber Johann.

Jean

(nimmt Mantel, Hut, Shawl und Gebetbuch und tritt zutraulich zu Johannem).

Gnädiges Fräulein, Sie nennen mich, trotz der Um-
taufung der gnädigen Frau und des Herrn Fleuri, doch
noch immer Johann und haben eben sogar Du und lie-
ber Johann zu mir gesagt, und da bricht, ohne daß ich's
eigentlich selber will, die alte Ehrlichkeit aus mir heraus.

Johanna.

Warum soll sie denn das nicht?

Jean.

Fleuri meint, man käm' nicht fort damit, und es ist
doch Zeit, daß ich einmal an mein Fortkommen denke.

Johanna

(milde).

Ich sehe wol, man hat nicht Unrecht, wenn man sagt:
es gab vor Zeiten bessere Diener.

Jean.

Ja, das mag wol sein, da waren aber auch die Herr-
schaften anders und wir nicht so vornehm. Man nannte
uns: Peter, Hanns, Christoph, oder wie wir sonst hießen,
und man wurde alt mit der Herrschaft; jetzt tauft man
uns nach Wohlgefallen um und wechselt alle drei Monate.
Da ist denn freilich auch die alte Zutraulichkeit der Herr-
schaften verschwunden: Kutschbock und Bedientenbret
hängen freilich jetzt in Stahlfedern, aber die Herzen der
Herrschaften sind auch oft von Stahl. Stille Ruhe-
plätzchen für alte Diener werden täglich seltener, und wenn
wir alt werden, kommen wir oft von den Federn auf
Stroh.

Johanna.

Nun, wer weiß, habe ich nicht noch einmal für einen treuen, ehrlichen Diener so ein Ruheplätzchen übrig.

Jean.

Gnädiges Fräulein, wenn ich das wüßte, mit Freuden hing ich die Spitzbüberei an den Nagel, ich bring' es doch zu nichts Ordentlichem drinn.

Johanna

(lächelnd).

Das habe ich wirklich schon öfters bemerkt; drum soll's mich herzlich freuen, wenn mein Rath noch etwas bei Dir fruchtet. Bleibe Du nur brav. Es gibt noch immer Herrschaften, die den Werth eines treuen Dieners erkennen und lohnen.

Jean

(sehr wahr und ehrlich).

Ein Wort ein Mann. Ich besuche die Vorlesungen des Professor Fleuri nicht mehr. Wozu man keine rechte Genialität hat, das soll man lieber ganz sein lassen.

(Er geht.)

Johanna.

Da hätt' ich ja mit leichter Mühe der Ehrlichkeit ein Herz erhalten und mir einen Freund erworben. (Nach rechts hörend.) Still. Meine Stiefmama kommt. Ich will ihr den Gefallen thun, sie mit meinem Anblicke zu verschonen. Sicher geht sie nur hier durch, denn es ist keine Gesellschaft hier.

(Sie verbirgt sich ganz vorn links hinter einen Drangenbaum, auf dessen Erbe auch noch mehrere Blumentöpfe stehen, oder hinter einen andern beliebigen Gegenstand.)

Achte Scene.

Christine. Albing. Johanna verborgen.

Christine.

Es bleibt dabei. Sie liefern mir den ganzen Winter hindurch die kostbarsten und die theuersten Gewächse, die zu haben sind, daß Treibhäuser und Zimmer stets in voller Blüthe stehen. (Sentimental.) Liebe zu den Schönheiten der Natur ist allen zartgestimmten Seelen eigen. Uebrigens (in einen reizenden Ton fallend) mag es kosten, was es wolle; denn ich habe immer gern eine Noth vor Andern voraus und kann es nicht leiden, wenn einem das Volk Alles imitirt.

Albing

(galant).

Und gelänge es auch wirklich einem Reichen des Landes, Euer Gnaden noble Verschwendung nachzuahmen, so dürfte es doch Keinem gelingen, Ihren Geschmack zu erreichen.

Christine.

Ich bemerke immer mehr, daß Ihre Fassion, sich auszudrücken . . .

Albing.

In dem Munde eines Gärtners befremde, meinen Sie; allein wenn Eure Gnaden bedenken, daß ein (renom- mirend) der Botanik Beflissener, dessen Reisen um die Welt weltbekannt sind, mit so vielen Großen und Vor- nehmen in Collision kommt, welche der Botanik leidenschaflich ergeben sind . . .

Christine.

Sa dann erklärt sich Ihr — (ihn mit Wohlgefallen betrachtend) Ihr insinuantes, vornehmes Aër — Also ist Botanik wirklich eine vornehme Wissenschaft?

Albing.

Leiden schaft.

Christine.

Ich liebe das Vornehme enorm.

Johanna

(staunend, für sich).

Das ist, so wahr ich lebe, der junge Mann, der sich gestern auf der Bildergalerie ebenso geistreich als gemüthvoll mit mir unterhielt. Er ist verkleidet, so wahr als ...

Christine.

Sagen Sie: Gibt es unter der Noblesse Viele, die sich mit der ... wie heißt's?

Albing.

Botanik.

Christine.

Botanik befassen, wol auch Damen?

Albing.

Sehr natürlich. Was wäre wol reiner und unschuldiger hienieden, was einem sanften, harmlosen weiblichen Gemüthe entsprechender, als Freude an Blumen und Blüten!

Christine.

Daher kommt also auch mein Tangder *) dafür; denn von meiner Weichheit und Sanftmuth können Sie sich keine Idee machen; wie könnte ich sonst wol die Tyrannei

*) tendre.

eines Mannes ertragen, der sogar in den kleinsten Details häuslicher Angelegenheiten den Herrn vom Hause spielt?

Johanna

(für sich mit einem Seufzer).

Spielt. Ja wol.

Albing.

Ich hatte schon vorhin Gelegenheit, es zu bemerken; Euer Gnaden wissen nur zu wohl, daß vor einer Frau, welche sich mit Sanftmuth und Nachgiebigkeit dem Willen ihres Mannes fügt, alle übrigen Männer die Kniee beugen.

Christine.

Sie kleiner Flattör, das versteht sich. Schon der Seltenheit wegen; denn es wird gewiß wenig Närrinnen geben, die sich so etwas gefallen lassen.

Albing.

Euer Gnaden sind zu bescheiden.

Christine.

O nicht im Geringsten. Nun aber beeilen Sie meine Aufträge; denn ich will meinem Manne eine heimliche Freude machen und, wenn wir heute Abend nach der maskirten Schlittenfahrt mit der ganzen Gesellschaft zum Supee nach Hause kommen, so soll er . . .

Albing.

Wähnen in Brasilien, in den kaiserlichen Gärten zu sein.

Christine

(lächelnd und mit einem vornehmen Kopfneigen sich bedankend).

Scharmee! *) (Sich nach der Thüre links ziehend.) Ich

*) charmé.

verlasse mich ganz auf Sie und werde gleich die nöthigen Befehle geben, daß man Sie im ganzen Hause nach Belieben walten lassen soll.

Albing.

Werden aber diese Befehle nicht der Bestätigung des Herrn Gemahls bedürfen?

Christine

(sich vergessend).

Warum nicht gar! (Besonnen mit besonderer Herablassung.) Von Ueberraschungen braucht er nichts zu wissen, das ist meine Sache. (In einem Tone, als sagte sie à revoir.) Schluß-
stemang. (Ab.)

Albing

(verbeugt sich tief).

Neunte Scene.

Albing. Johanna.

Albing.

Gott bewahre jeden Ehemann vor solchen Ueberraschungen! (Er wendet sich und Johanna, welche, nachdem die Baronin abging, hinter ihm hervorgetreten, steht vor ihm. Er blickt sie einen Augenblick überrascht an und fährt dann innig und freudig fort:) und schenke jedem wahrhaft liebenden Herzen eine solche! — Doch freilich nichts ist ungetrübt hienieden! Denn so lange der interessante Fremde hier vor Ihnen stand, wandten Sie mir Armen nur den Rücken zu.

Johanna

(nach einem leichten Gruße).

Was heißt das?

Albing.

Ich dachte Sie längst mit den Andern fort und finde Sie noch hier!

Johanna.

Haben Sie etwas dagegen?

Albing.

Wie sollt' ich? Blumen gehören ja hierher.

Johanna.

Ich bin keine Treibhauspflanze.

Albing.

Und doch wünscht' ich: Sie wären getrieben.

Johanna.

Wie so?

Albing.

Zu mir.

Johanna

(in lächelndem Staunen).

Wer sind Sie denn eigentlich?

Albing.

Eine Maske.

Johanna.

Und was steckt dahinter?

Albing.

Ein Dieb.

Johanna

(einen Schritt zurücktretend).

Was?

Albing

(sie beruhigend).

Ein ästhetischer Dieb; aber doch ein Dieb.

Johanna.

Was soll das heißen?

Albing.

Ich stahl vorgestern das schönste Bild aus der fürstlichen Galerie.

Johanna

(ihn verstehend).

Sie haben es doch nicht verkauft?

Albing.

Nein. Versteckt.

Johanna.

Ei, wo denn?

Albing

(die Hand auf das Herz legend).

In einem Schrein von Rubin.

Johanna.

Ei der tausend! Sind Sie so kostbar meubliert?

Albing.

Sie hören ja, daß ich Metier vom Stehlen mache.

Johanna.

Fürchten Sie nicht das Hängen?

Albing.

Ich gehöre ja nicht zu den kleinen Dieben.

Johanna.

Wollen Sie denn nie von diesem saubern Handwerk lassen?

Albing.

Ja. Wenn ich erst habe, was ich brauche, setze ich mich in Ruhe und werde ein solider Mann.

Johanna.

Sie haben sehr moderne Grundsätze.

Albing.

Bei Ihnen steht's, etwas Altmodisches aus mir zu machen.

Johanna.

Und das wäre?

Albing.

Ein treuer Ehemann.

Johanna.

Sie sind wol ein bißchen unklug.

Albing.

Ich denke Ihnen einen großen Beweis meines Verstandes zu geben, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie für das liebenswürdigste, interessanteste und beste Mädchen der Erde halte.

Johanna.

Warum denn?

Albing.

Aus Liebe.

Johanna.

Liebe ist blind!

Albing.

Das Glück auch, und dennoch sind es zwei liebe Gäste.

Johanna.

Ach daß Gott erbarm! Was fangen wir wol mit den beiden armen Blinden an?

Albing.

Hand in Hand finden sie den Weg zum höchsten Reichthum.

Johanna.

Die Meinungen über den Reichthum sind sehr relativ.

Albing.

Ueber den Reichthum, den ich meine, ganz und gar nicht.

Johanna.

Was ist denn das für einer?

Albing.

Zufriedenheit.

Johanna.

Sie scheinen mir nicht leicht zufrieden zu stellen.

Albing.

Nein. (Salant.) Darum hob ich auch mein Auge zu der höchsten Höhe.

Johanna.

Sind also ein Astronom?

Albing.

Ja. Ich habe eine Sonne ohne Flecken entdeckt.

Johanna.

Astronomen irren.

Albing.

Sehr selten, denn über mathematische Gewisheit geht nichts.

Johanna.

Was nennen Sie mathematische Gewisheit?

Albing

(ihre Hand ergreifend).

Daß ich ohne diese Hand nicht leben kann.

Johanna

(die Hand lächelnd zurückziehend).

Was hat meine Hand mit der Mathematik und mit
Ihrem Leben zu thun?

Albing.

Es zu verschönern, zu schmücken mit tausend Regen-
bogenfarben!

Johanna.

Ein Regenbogen hat ja nur sieben Farben; und ein
Schelm gibt mehr als er hat.

Albing.

Doch ein liebendes Herz Alles was es hat.

Johanna.

Sehr leichtsinnig!

Albing.

Leichtsinnig?

Johanna.

Versteht sich. So Alles und Alles mir nichts dir
nichts wegzugeben! Man muß doch auf seine alten Tage
denken.

Albing

(bringend, innig und warnend).

Und ein Herz nicht von sich stoßen, das sich uns
für's Leben bietet.

Johanna.

Je nun, es kommt doch immer erst darauf an, was
es für ein Herz ist.

Albing.

Ob es der Prüfung werth, sieht man doch oft auf
den ersten Blick.

Johanna.

Mag sein. Allein, ich mache mir nicht viel aus Herzen.

Albing.

So?

Johanna.

Und wenn ich noch so viele besäße, weiß ich doch etwas, wofür sie mir alle feil wären; ja selbst mein eigenes.

Albing.

Das Herz! Ihr Herz! Ihnen feil?

Johanna.

Ja, jeder Mensch hat so seine eigenen Liebhabereien.

Albing

(mit Befremden).

Und wofür, wenn man fragen darf?

Johanna

(die Augen niederschlagend).

Ich zum Beispiel für Edelsteine!

Albing.

Nicht möglich!

Johanna

(zieht ihn geheimnißvoll zu sich und sagt leise und schelmisch im Tone des Geständnisses).

Doch, doch. Es entwickelte sich in mir seit Kurzem, allem gesunden Menschenverstande zum Trotz, eine ganz eigene Passion für den gewissen Rubinſchrein, in den Sie Ihren Diebstahl verborgen haben.

Albing

(in höchster Freude).

Ich muß ihn doch nicht wieder herausgeben?

Johanna.

Hören Sie: Ich kenne die Eigenthümerin des Bildes,
und wenn Sie mir ein gutes Wort geben ...

Albing.

Und den Rubin schrein obendrein.

Johanna.

Ist er aber auch echt? Nicht wolfig, nicht Schmelz,
Fluß, oder gar Composition?

Albing.

Reines, echtes Gut. Ich geb' es auf Probe.

Johanna.

Das ist ein Wort. Still! Man kommt, wir müssen
uns trennen.

Albing.

Wann sehn wir uns wieder?

Johanna

(im Begriff, sich zu trennen).

Wann Gott will!

Albing.

Der Gott der Liebe!

Johanna.

Der pflegt sich, wie man sagt, in der ersten Hitze oft
zu übereilen.

Albing.

Nicht immer. Was hätte er hier noch zu erwägen?
Sie sind gut, jung, schön, reich ...

Johanna.

Halt. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt — ich
bin ein blutarmes Mädchen.

Albing

(etwas verlegt).

Sie ließen mich nicht ausreden; ich wollte sagen: reich an allen Liebenswürdigkeiten.

Johanna.

Verbunden.

Albing.

Und nun, da ich weiß, daß Sie nicht reich sind, fällt auch der einzige Fehler weg, den Sie für mich hatten.

Johanna.

Und der wäre?

Albing.

Reichthum.

Johanna.

Also keine Geldheirath?

Albing.

Hol' sie der . . . Verzeihen Sie: das Geld und der Teufel sind gewöhnlich beisammen.

Johanna.

Bravo.

Albing.

Was applaudiren Sie?

Johanna.

Ihre Sentiments. Und was sagen Sie zu dem Gesändnisse meiner Vermögenslosigkeit?

Albing.

Ich wünschte, es wäre wahr.

Johanna.

Was?

Albing.

Daß Sie nichts haben.

Johanna.

Warum?

Albing.

Weil ich auch nichts habe.

Johanna.

Schlechte Aspecten!

Albing.

Im Gegentheil! Gleich und gleich gesellt sich gut.

Johanna.

Doch ist noch viel zu erwägen.

Albing.

Das wäre?

Johanna.

Sie müssen meinem Vater gefallen.

Albing.

Und wenn nicht?

Johanna.

Sehen wir uns nicht wieder.

Albing.

Sie sind ein Engel.

Johanna.

Mein Vater hat im Stillen manchen Kummer. (Sinnig.)
Von mir soll ihm keiner droh'n.

Albing.

Sie sind noch mehr als ein Engel!

Johanna.

Mein Leben lasse ich für meinen Vater; aber mein
Mann muß unter dem Pantoffel stehen!

Albing.

Sie sind ein Schelm!

Johanna.

Und Sie —

Albing.

Nun?

Johanna.

Ein Erzspitzbube.

(Läuft links hinaus.)

Albing.

Scharmante Gesellschaft!

(Er bleibt mit einer Verbeugung gegen sie stehen, bis der Vor-
hang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Albing's Zimmer.

Leopold und Müller öffnen die Thür. Albing und Strohm stürmen zugleich herein und werfen ihre Hüte auf die Tische.

Strohm.

Nun, da haben wir's! Sie hat uns Beide zum Narren; denn im Grunde ist Einer so weit mit ihr gekommen, wie der Andere.

Albing.

Wie aber kamst Du auf den Einfall, Dich für mich auszugeben?

Strohm.

Um Dich, meinen Feind, gleich anfangs der Schlacht durch Uebermuth zu verblüffen, und um — aber Du mußt es nicht übel nehmen.

Albing.

Ach, wenn kriegsführende Mächte Alles übel nehmen wollten, hätten sie viel zu thun!

Strohm.

Also aufrichtig gesagt, ich halte es für sehr heilsam, als armer Teufel zu werben, und dann als reicher Ehemann zu debütiren.

Albing.

Es mag sein Gutes haben.

Strohm.

Und da fienst Du mir von allen bekannten armen Teufeln zuerst ein.

Albing.

So? Hab' ich nicht erst dies Haus meiner Tante geerbt?

Strohm.

Aber leider, wie bekannt, mit so viel darauf hastenden Hypotheken, daß man nicht begreift, wie Du es annehmen konntest.

Albing.

Ich wollte doch auch einmal sehen, wie es thut, wenn man ein Haus hat. Uebrigens wohnen wir in einem Freihause, und da verstehe ich darunter ein solches, in welchem man keine Schulden zahlt.

Strohm.

Die Gläubiger werden Dich's schon lehren.

Albing.

Respect! es sind Leute von Lebensart, die mir die ersten Freuden des Hausherrnstandes nicht verbittern wollten, denn noch hat sich kein einziger gemeldet.

Strohm.

Man begreift nicht, wie Deine so still und karg lebende Tante so viel Geld verschwenden konnte.

Albing.

Ja wohl, still und karg lebte sie — und verschwendete doch ihr Geld — an mich. O, wie viel hab' ich ihr zu danken! Darum will ich aber auch dies Haus nicht lassen, in dem sie so manche kummervolle Stunde meines Leichtsinns wegen verlebte, will sparen, wirken, schaffen, daß es einst volles Eigenthum meiner Kinder werde, und das Bild der guten Tante soll dann der Hausaltar meiner glücklichen Familie sein!

Strohm

(mit froher Nahrung).

Hättest Du, guter Junge, Deine Ekstase nicht mit Deiner Familie geschlossen, ich wäre auf die Vermuthung gekommen, daß Du über die Tante die Geliebte vergessen könntest.

Albing.

Ach, lieber Karl, nach unsrer gegenseitigen Erklärung befürcht' ich fast, daß der junge Gegenstand unsrer Flammen schwerlich von so echtem Schrot und Korn sei, wie meine alte Tante war.

Strohm.

Nun, ich denke, Einer von uns Beiden wird doch auf den Grund kommen.

Albing.

Schön und klug ist sie, so viel wissen wir.

Strohm.

Und reich ebenfalls.

Albing.

Nein.

Strohm.

Ja.

Albing.

Nein, sage ich.

Strohm.

Ja, sage ich; denn sie widersprach nicht, als ich ihren Reichthum voraussetzte, und sie ist die Aufrichtigkeit selbst.

Albing.

Hat aber doch wenigstens Einen von uns belogen.

Strohm.

Ich schwöre auf ihre Ehelichkeit.

Albing.

Ueber's Fahr will ich Dir sagen, ob ich's auch thue.

Strohm.

Aber gefoppt sind wir vielleicht Beide.

Albing.

Einer gewiß!

Strohm

(frohlockend für sich).

Das ist er.

Albing

(ebenso).

Das ist er.

Strohm.

Aber was nun weiter?

Albing.

Wie nun weiter? mußt Du fragen.

Strohm.

Den Vater habe ich unter Deiner Maske gewonnen.

Albing.

Dem Gärtner Grün, dessen Rolle ich mit Hüße eines bestechlichen Mietlakey's spielte, gelang es, sich der Mama zu bemächtigen.

Strohm.

Die hat nicht viel im Hause zu sagen.

Albing.

Es gibt gar keine Frau, die in ihrem Hause nicht wenigstens — Alles zu sagen hätte.

Strohm.

Trotz all ihrer verneinenden Winke hat mich der Vater doch zur Schlittenpartie invitirt, um die Zerstreung wieder gut zu machen, in der er seinen Gast vergessen hatte.

(Sie nehmen die Hüte.)

Albing.

Ich muß zu meinen Blumen!

Strohm.

Ich zu meinem Schnee! id est Schlittenfahrt.

Albing

(setzt den Hut auf und tritt Strohm mit komischem Ernst näher).

Wenn aber das Mädchen nichts taugt!

Strohm.

So etwas läßt sich nicht selten auf einer Schlittenfahrt erfahren.

Albing.

Was wollen wir aber denn eigentlich noch erfahren, da wir wissen, daß sie's mit Zweien hält?

Strohm

(eine wirklich ernstliche Besorgniß fühlend).

Vielleicht hält sie, wie schon gesagt, Einen zum Besten. Ich kann, weiß Gott, nicht leben ohne das Mädchen!

Albing.
Ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf, wenn ich sie nicht bekomme.

Strohm.

Spaß apart!

Albing.

Ja freilich: Spaß apart. Es war mir weit besser zu Muth, wie noch Spaß bei der Sache war.

Strohm.

Ich sehe Nichts, als ihre Wundergestalt, und höre Nichts, als ihre Gold- und Silbertöne!

Albing.

Ha, die Falsche! gegen mich that sie blutarm, wollte Nichts von Gold und Silber wissen — aber von Erz ließ sie etwas fallen.

Strohm.

Und am Ende ist Deine Ueberzeugung ihrer Liebe ein bloßes Phantom Deiner Eitelkeit.

Albing.

O, ich habe Beweise!

Strohm.

Ich auch.

Albing.

Nun, laß hören.

Strohm.

Sie sah mich so an — (coquirt sie). Siehst Du? So wie ich jetzt Dich anseh', und sagte: „Ich kann — Sie — nicht leiden!“

Albing.

Dho! das ist noch Nichts gegen meinen Beweis!

Zu mir sagte sie: — und so — siehst Du? so: „Sie — sind — ein — Erzspikbube.“ So oft ich's noch dahin brachte, daß mich ein Mädchen erst einen Spikbuben nannte! — schnapp! hatt' ich sie weg!

Strohm.

Und was das Nichtleidenkönnen betrifft, war es eine brüllende Ironie.

Albing.

Du bist ein eitler Thor!

Strohm.

Und Du mein Bruder!

Albing

(gutmüthig).

Ein Paar Narren sind wir, die sich zanken, während sie handeln sollten.

Strohm

(bietet ihm innig die Hand).

Waffenstillstand!

Albing

(schließt ihn in seine Arme).

Sei's drum, Karl! Es hängt mein Leben an dem Mädchen. Aber ungeprüfte Liebe soll mir den geprüften Freund nicht rauben!

Strohm.

Warum doch mußte ein und dasselbe Mädchen der Gegenstand unsrer Liebe werden!

Albing

(komisch sentimental).

Wenn sie Deine Frau wird, bleib' ich ledig, wohne als Freund in Deinem Hause und erziehe Eure Kinder!

Strohm

(will ihn umarmen).

O, Du guter, treuer ... (plötzlich anders sich besinnend.) Nein, das wollen wir denn doch bleiben lassen.

Leopold

(Hereintretend).

Der Gärtner, der die Blumen schaffen soll!

Müller.

Ein Schneider mit einem Maskenanzuge!

Albing.

Blumen! und Masken! Kinder des Himmels und der Hölle! Ist es möglich, daß so verschiedene Führer zu einem Ziele leiten?

Strohm

(ihn umfassend).

Alle Blumen des Lebens — bis auf eine — laß uns theilen, und maskirt nur als Nebenbuhler sein; als Freunde aber wahr und treu bleiben, es mag auch kommen, was da will!

Albing.

Was da will! (Beide Arm in Arm ab, und rufend:) Hurrah!

(Die Diener folgen lächelnd)

Zweite Scene.

Saal des ersten Aufzuges mit fünf Thüren, drei im Hintergrunde und auf beiden Seiten des Vorgrundes. Die Mittelthüre führt aus dem Hause und in die oberen Etagen; die vorderste Thür rechts in das Gewächshaus oder den Blumensalon, die zweite rechts zu den Fräuleins, die erste Thür links in das Billardzimmer, die zweite links in die Zimmer von Herrn und Frau von Hochwall. Tische und Stühle auf beiden Seiten. Links Domino, Hüte und Masken, wie sie im ersten Aufzuge hingelegt wurden. Man hört aus der vordersten Thür links Billard spielen. Das Stoßen der Queues, das Zusammentreffen der Bälle, das Klingeln der Schelle, wenn ein Ball gemacht wird; Alles muß deutlich nachgeahmt werden, wenn der komische Effect erzielt werden soll. Fähnlein's und Hochwall's Stimmen im Billardzimmer, ohne daß die auf der Scene Sprechenden darauf achten.

Elise horchend an der Thür des Billardzimmers. Johanna späht umher, um vor Ueberraschung zu sichern.

Elise

(leise).

Er ist fort und Papa spielt wieder Billard mit Fähnlein.

Johanna.

Wie erwünscht und sonderbar sich das Alles so fügt!
's ist herrlich!

Fähnlein

(im Billardzimmer).

Un à deux!

Elise.
Sag' mir nur, was Dein Triumphgeschrei bedeuten soll?

Baron.

(froh im Billardzimmer).

Carambole!

Johanna.
Freude, mein Kind, und das ist wol noch mehr als Triumph. Mit einem Wort: ich gebe Dir Gelegenheit, den Reichthum, den Albing bei Dir zu vermüthen scheint, förmlich zu besitzen.

Elise.

Ich verstehe Dich nicht.

Johanna.

Wenig Worte und Du bist im Klaren.

Fähnlein.

À qui!

Johanna.

Albing's Tante war eine Busenfreundin meiner Mutter und übertrieb die Liebe zu ihrem windigen Neffen so sehr, daß sie eine Hypothek nach der andern auf ihr ohnedies nicht ganz großes Haus schreiben ließ, um die Wünsche des jungen Herrn zu befriedigen. Meine Mutter aber kaufte diese Hypotheken heimlich an sich, um einst der Freundin alte Tage zu sichern, und trug mir vor ihrem Tode noch heimlich auf, diese Papiere der theuern Freundin persönlich als Vermächtniß einzuhändigen. Dies ist auch der einzige Grund, warum ich mitzureisen verlangte. Allein, als wir hierher kamen, war auch sie entschlafen, und ich bedarf einer schicklichen Gelegenheit, das Eigenthum der Tante mit guter Art in die Hände des sie beerbenden Neffen zu legen; und da denk' ich denn, Du läßt' ihn

kurze Zeit im Wahne, Du habest die Papiere eingelöst, und prüfest bei dieser günstigen Gelegenheit den jungen Herrn, der sich so schnell Deines Herzens bemächtigete.

Fähnlein.

Par bricole!

Elise.

Du mein liebes rebliches Mädchen! erfüllst Du Deinen Auftrag nicht zu gewissenhaft? Hatte Deine treffliche Mutter wol die Absicht, einem solchen Sausewind ein Vermächtniß zu stiften?

Johanna.

Die Freundin lebte noch, als sie es stiftete, und Albing ward ihr Erbe, also ...

Elise.

Ich verstehe Dich, kenne Dein vortreffliches Herz! Wie glücklich bin ich, daß Du mir Deine Liebe schenkest. Mama nahm im Haus und Herzen Deines Vaters schon Deiner Mutter Stelle ein, als sie kaum die Augen schloß, und dennoch grolltest Du der Tochter nicht.

Johanna.

Du erleichterst mir ja meine drückenden Verhältnisse auf jede nur mögliche Weise. Mein Vater ist gut, aber ...

Fähnlein.

Matfch!

Baron.

Hoho, noch nicht ganz!

Johanna.

Hör' nur! Da drinn nimmt ihm Herr Fähnlein gewiß wieder eine Menge Geld ab.

Elise.

Weiß Gott, wo Mama den Menschen aufgetrieben hat.

Johanna.
Dergleichen Leute, glaub' ich, kommen von selbst, wie eine Krankheit.

Elise.

Es soll viel von dieser Sorte in Städten geben.

Fähnlein.

Trente neuf à quarante.

Johanna.

Sag mir nur, was Deine Mutter plötzlich darin sucht, die unterdrückte Sanftmuth zu spielen, und meinem Vater, dem weichsten und nachgiebigsten aller Männer, die Rolle eines Haustyrannen aufzudrängen?

Fähnlein.

Collet!

Elise

(verwundert).

So weißt Du's nicht?

Johanna.

Was soll ich wissen?

Elise.

Ich dachte, es sei Deine gewöhnliche Delicatesse die Ursache, daß Du Nichts davon erwähnest.

Johanna.

Ich weiß auch nicht den entferntesten Grund dieser scheinbaren Metamorphose.

Elise.

Nun so höre, daß schon vor unsrer Ankunft eine Caricaturzeichnung in der Stadt circuirte, worauf Papa (leise und mit niedergeschlagenen Augen) als Stubenmädchen das Zimmer segt und Mama, in Stiefel und Sporen, mit

einem großen Commandostab das Haus regiert. Mama erfuhr's, weinte, tobte, schien aber bald darauf den Entschluß gefaßt zu haben, von Dem, was die böse Welt von ihr sagte, ganz das Gegentheil zu zeigen.

Baron

(von innen rufend).

Maskirt!

Johanna.

Ach, nun versteh' ich.

Elise.

Ach, Johannchen, ich fürchte, es wird immer confuser bei uns. Es wäre doch Nichts besser, als wenn wir bald Jede einen braven Mann fänden.

Johanna.

Nun, wer weiß, ist dies nicht schon geschehen.

Elise.

Ja, mit Herrn Albing könnte sich wol Etwas gestalten; und wenn Deine Meinung, daß unter der Maske des Gärtners...

Johanna.

Ich kann mich weder mit Welterfahrung, noch Menschenkenntniß brüsten; allein ich glaube, mit den beiden Herren ist's nicht richtig, und was den Herrn Gärtner betrifft, mit dem am allerwenigsten.

Elise.

Ei, warum soll der den Vorzug haben?

Dritte Scene.

Vorige. Christine kommt aus ihrem Zimmer. Baron und Föhnlein im Billardzimmer.

Christine.

Vorzug? Was Vorzug! Hier im Hause kann Niemand einen Präferenz haben, als ich, obgleich ich ihn gewiß nur auf eine zarte Weise geltend mache.

Baron.

Par pistolet!

Christine.

Spielen denn die noch tuschur da drinnen?

Elise.

Papa und Föhnlein. Herr Albing ist nicht mehr da.

Christine.

Gottlob! Herr Albing ist ein fataler Mensch. Thut, als ob er zu uns gehörte, und ist doch nur ein Bürgerlicher. Ich begreife gar nicht, was so ein Mensch für Pläfir daran hat, sich in unsere Cirkel zu drängen.

Johanna.

Da er sich in den seinen gewiß besser befände.

Christine.

Sprichst Du auch mit?

Elise.

Ich kenne aber doch auch viele recht kluge Adelige, die sehr gern in bürgerlicher Gesellschaft sind und die unangenehme Scheidewand, die sie von so vielen Gebildeten trennt, oft von ganzem Herzen verwünschen.

Johanna.

Das begreif' ich.

Christine.

Wer hat Dich gefragt?

Elise.

Sie waren ja auch bürgerlich, Mama, und ich bin es noch.

Christine.

Unterstehe Dich und schwaze vor den Leuten so albernes Zeug. (Anfang *)! Du bist Fräulein von Hochwall, und damit Punctum.

Johanna

(Eißen umarmend).

Meine geliebte Schwester!

Christine.

O, laßt das. Es glaubt doch kein Mensch, daß zwei Stiefschwestern von sich im Ernste angshangirt sein können. Empfindsame Hiereien!

Johanna.

Glauben Sie nicht, gnädige Mama, daß die Leute auch gegen Ihre Empfindsamkeit Zweifel hegen?

Baron.

Tusch!!

Christine.

Dergleichen ist keinem Menschen Ernst; dennoch finde ich bei der Welt gewiß mehr Glauben, wie Du; darauf will ich wetten!

Fähnlein

(jubelnd).

Verloren!!

*) Enfin.

Baron.

Ei der tausend! Da schlage der Henker drein!

(Er tritt, dieses sprechend, das Billardqueue noch in der Hand, heraus, und ist in einen neumodischen Halbfrack gekleidet. Fähnlein folgt ebenfalls, noch das Queue in der Hand.)

Jean

(zuletzt, den Schlafrock aus dem Billardzimmer durch die Mittelthür tragend).

Baron

(zu Fähnlein).

Sie sind ein Vocativus! Nein, ich spiel' nicht mehr länger. Sie wären im Stande, und nähmen mir in einer Stunde mein Taschengeld des ganzen Monats ab.

Christine.

Wie kannst Du Dich so unbestimmt angterpräntiren, lieber Ernst. Wie leicht kann Herr Fähnlein glauben...

Baron.

Daß ich von Dir Taschengeld bekäme? Je nun, es ist doch immer besser, als wenn Du mir keins gäbst.

Christine

(thut, als ob sie ihm schmeichelte, gibt ihm aber am Kragen des Rockes einige Ermahnungsgriffe).

Ich dächte, Du zögest Dich nun an, mong Scheer.

Baron.

Ich bin ja schon im Frack. Reiß nur nicht so. (Gibt Fähnlein das Queue.) Da habe ich in der Wuth meinen Speer mit herausgenommen. Sie tragen ihn wol wieder hinein.

Fähnlein

(thut es).

Mit Vergnügen.

(Gilt ins Billardzimmer.)

Baron.

Der Kerl hat mir ein Heibengeld abgenommen.

Christine

(auffahrend).

Ich wollte, daß ...

Fähnlein

(kommt zurück).

Christine

(mit affectirter Zärtlichkeit).

Wenn Du Dich nur amüſirt haſt, mong Angſch.

Fähnlein.

Euer Gnaden ſind ein wahres Beiſpiel für alle Frauen des Erdbodens! Die ganze Stadt iſt aber auch Ihres Lobes voll.

Christine.

O, gar zu viel Güte!

Fähnlein.

Anerkennung! Gerechte Anerkennung! Sie ſind die Milde ſelbſt und das Fräulein der Abglanz Ihrer Vorzüge.

Baron.

Je nun, Johanna iſt auch ...

Christine.

Je nun, von der weiß man wol nicht viel in der Stadt.

Fähnlein

(verbindlich gegen Johanna).

Es iſt Weichenart, ſich zu verbergen.

Elise.

Sie glauben doch nicht, daß ich mich eigenwillig meiner Schweſter vordränge?

Fähnlein

Alles zu überstrahlen, ist nicht Wille, sondern Eigenschaft des Diamanten.

Christine.

Und daß man lieber nach Diamanten als nach Weisheit figillirt, find' ich auch natürlich.

Baron.

Ja, meine Frau hält es mit der Natur.

Christine.

Du sprichst mir aus der Seele, mong Schuschu! Nichts geht mir über die naturwissenschaftliche Historie; darum will ich mich nun auch recht ernstlich der Botanik ergeben.

Fähnlein.

Ich sehe Sie schon im Geiste als Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Baron.

Das bin ich auch. Ich gehe aber nur hin, wenn ein Mittag- oder Abendessen dabei ist.

Fähnlein.

Der Herr Baron verstehen das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

Baron.

Sehr verbunden.

Vierte Scene.

Vorige. Fleuri aus der vorderen Thür rechts.

Fleuri.

Der Kunstgärtner Grün sagt, die gnädige Frau hätten erlaubt...

Christine.

Was ich erlaubte, geschah nur auf Befehl meines Mannes.

Baron.

Bringen Sie das nur recht herum, lieber Fähnlein. (Für sich brummend.) Ich darf aber Nichts befehlen, was sie nicht erlaubt.

Christine.

Mein Kind, dieser Herr Grün hat den Auftrag, alle Deine Anordnungen für heute Abend zu exprimiren.

Baron.

So? Also hab' ich Etwas angeordnet?

Christine.

Er wird den Salon und die Gesellschaftszimmer mit erotischen Gewächsen und Blumen schmücken.

Baron.

Ah, von wegen der Botanik.

Christine.

Nein, wegen der Schlittenfahrt.

Baron.

Was haben denn die Blumen mit dem Schnee zu thun?

Christine.

Du hast ja die ganze Gesellschaft für heute Abend zu Soupee und Ball eingeladen, und da soll als Contrast des Schnee's das ganze Haus mit Blumen geschmückt sein.

Baron.

Den Contrast könnte man aber wohlfeiler haben, wenn man wartete, bis der Frühling von selbst mit dem Winter contrasfirte.

Christine.

Das habe ich mir bereits erlaubt, Dir einzuwenden; allein Du bestandest auf Deiner Prätendation und ich muß gehorchen.

Fähnlein.

Welche Submission!

Baron.

Sa, wenn ich einmal auf Etwas bestehe, so ist kein Auskommen mehr mit mir.

Christine

(zu Fleuri).

Ich will Herrn Grün schon Alles sagen, wie es mein Herr und Gemahl wünscht.

Baron.

Sie erräth alle meine Gedanken!

Christine

(ihren Mann liebkosend).

Adje, mong Schuschu, es wird Zeit sich anzukleiden. Schlag fünf Uhr versammeln sich die Schlitten auf dem Paradeplatz, dann geht's im Fackelschein nach Sophienthal, wo um sechs Uhr das Mittagessen ... will ich sagen Dine e, bestellt ist; dann kehrt der ganze Zug zu uns zum Ball zurück.

Baron.

Und das hab' ich Alles angeordnet?

Christine

(zu Johanna).

Dich will Papa nicht genieren. Du darfst auf Deinem Zimmer bleiben.

Johanna

(küßt ihm froh die Hand).

Tausend Dank! (Im Abgehen Elisen in's Ohr.) Komm' nach und hol' Dir die bewußten Papiere.

(Ob in ihr Zimmer.)

Christine

(zu Elise).

Und Dich fährt der junge holländische Graf van der Hoeft in seinem Goldschlitten. Ist denn Dein Agathenkleid fertig?

Elise.

Es ist gebracht, Mama.

Christine.

Du wirst wieder Deinen Anzug vernachlässigen.

Fähnlein.

Und doch wieder alle Anderen überstrahlen.

Elise.

Nach Diamanten Art. Ich weiß schon.

Baron.

Ist aber schon da gewesen, das Compliment.

Christine.

Nun geh' nur und mache Dich recht schön, Monangfang, Gräfin van der Hoeft! Nicht wahr? das klingt nicht übel? Nun, wer weiß, wozu diese Schlittenfahrt fährt.

Baron

(summt vor sich hin aus der Oper „der Schnee“).

Tara, tara, tratatatata!

Christine

(zu Fähnlein).

Ihre und meines Mannes Masken liegen schon im blauen Zimmer.

Baron.

Soll denn ich auch ...

Christine

(zärtlich).

Von sollen kann hier nicht die Rede sein, nur von meinem Scherwupri. Unfre Schlittenkoterie stellt den Freischütz vor. Fähnlein ist der Caspar (schmeichelnd) und mein peti Schuschu ist das Samielchen.

Baron.

Was! ich ein Samiel? Wo denkst Du hin, mein Kind? An mir ist wahrhaftig nichts Teuflisches.

Christine.

Eben darum, mein Engel.

Fähnlein.

Ganz richtig. In guten WitSpielen spielt die Ironie eine Hauptrolle.

Christine.

Hat doch Graf van der Hoeft sich sogar herabgelassen, den gemeinen Jägerburschen, den Max, zu übernehmen.

Baron.

Um an einer hübschen Agathe das Schlittenrecht zu üben. Ja, wenn sich vornehme Herren herablassen, da weiß man schon, woran man ist. Und was wirst denn Du vorstellen?

Christine

(eitel und selbstgefällig).

Ich habe das Kennchen übernommen.

Fähnlein.

Allerliebste!

Baron

(laut lachend).

Was! Du das Kennchen? — Ja so, der Ironie wegen.

Christine.

Wie ungalant.

Fähnlein

(galant),

Es war nur eine ironische Ironie.

Christine

(schmeichelnd).

Das ganze Samielchen liegt fix und fertig im blauen Zimmer. Soll ich Dir's schicken?

Baron

(gutmüthig).

Nun, wenn für Dich das Kennchen paßt, wird's mit meinem Samiel wol auch gehen.

Christine.

Also Du willst?

Baron.

Wie immer, Alles was Du willst; aus eigner Machtvollkommenheit.

Christine

(zu Fähnlein).

Ihr Caspar liegt auch bei dem Samiel. (Zum Baron.)
Also auf Wiedersehn als Höllenfürst.

Baron.

Ja, meine Königin.

Christine

(zu Fleuri).

Herr Grün soll ja nicht weggehen, bis ich ihn gesprochen habe.

(Ab in ihr Zimmer.)

Fleuri

(für sich).

Die dumme eitle Närrin wird curiose Gesichter schneiden, wenn sie erfährt, wie ich sie geprellt habe.

(In die vordere Seitenthür rechts ab.)

Fähnlein.

Ich mache noch einige Visiten und bin flugs wieder da.

(Ab.)

Baron

(ebenfalls gehend).

Und ich will . . . (Weibt, sich plötzlich besinnend, stehen, dann zu Elisen.) Schick mir den Samiel auf mein Zimmer.

(Ab.)

Fleuri

(kommt unter der letzten Rede zurück und geht nach dem Hintergrund).

Elise

(ruft Fleuri nach).

Sie sollen zum Papa kommen.

(Eilt schnell in ihr Zimmer.)

Fleuri

(mit verbissenem Grimm ihr nachbrummend).

Naseweis!

(Er folgt dem Baron.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Voriger Saal. Sämmtliche Scenen dieses Actes müssen mit jener Eile gespielt werden, welche die Furcht vor Störung und Zeitmangel hervorzubringen pflegt. Diese Eile muß Sprache, Action, Gang und Handeln befeelen. Der Divan bleibt in diesem Acte weg.

Erste Scene.

Elise, nachher Sean.

Elise

(läuft aus ihrem Zimmer an die Thüre der Baronin und horcht).

Jean

(kommt aus der Mitte).

Gut, daß ich Sie treffe, gnädiges Fräulein.

Elise

(sehr eilig).

Ich lauschte, um zu hören, ob Mama noch nicht fertig wäre; allein sie hat noch immer so viel an ihrem Anzuge auszusetzen, daß Clairette nicht ans Ende kommen kann.

Jean
(eilig).
Um so besser; denn es möchte Sie gern Jemand
allein sprechen.

Elise.

Mich?

Jean.

Das Fräulein von Hochwall können nur Sie sein,
denn Fräulein Johanna kennt ja fast Niemand.

Elise.

Und wer ist der Jemand, der nach mir ...

Jean.

Herr Albing, glaub' ich, nann' er sich diesen Morgen.

Elise.

O, der meint mich! Führ' ihn nur her.

Jean.

Thu' ich auch recht daran?

Elise.

Ei, Du sagtest ja neulich sehr naiv: man käme mit
dem Rechtthun nicht fort.

Jean.

Ja, ich renommirte zuweilen ein wenig, um mir den
Beifall des Herrn Fleuri zu erwerben; allein ich versprach
Fräulein Johanna: wieder ein ehrlicher Kerl zu werden.
Ich tauge nicht zum Schelm und befinde mich bei der
Ehrlichkeit (auf's Herz zeigend) da hier inwendig weit besser.

Elise

(freundlich).

Führ' Herrn Albing nur her. Du thust wahrhaftig

nichts Böses dabei. Sag' ihm: ich käme gleich wieder herab. Bleib' aber dann in der Nähe, und wenn Du Jemand kommen hörst, so ziehe die Glocke im nahen Bedientenzimmer, damit wir ...

Jean.

Wenn aber die gnädige Frau ... ?

Elise.

Du weißt ja wol, wie lange Mama zu ihrer Toilette braucht.

(Sie eilt in ihr Zimmer.)

Jean

(will Kopfschüttelnd durch die Mitte ab).

Zweite Scene.

Baron, begegnet Jean.

Baron.

Wo hinaus so eilig?

Jean.

Ich will, ich wollte ...

Baron.

Laß Du das Decliniren. Was ist Dir denn? Wie kommst Du mir denn vor?

Jean.

Nein, mag daraus entstehen, was da will, ich lüge nicht wieder.

Baron.

I, wer zwingt Dich denn dazu?

Jean.

Ach, es ist mit Händen zu greifen, daß ich Euer Gnaden nichts davon sagen soll; aber ...

Baron.

So laß es bleiben, ich muß nicht Alles wissen.

Jean.

Ja, es ist der gnädigen Frau sehr lieb, daß Sie so denken; aber ...

Baron.

Schon wieder ein Aber?

Jean.

Ich muß Ihnen die Augen öffnen, um mir selbst den Beweis zu geben, daß es mir mit meiner Besserung Ernst ist.

Baron.

Der Himmel stärke Dich in dem frommen Vorsatz. Der liebe Gott hat uns ein gut Stück Arbeit an unserer Vervollkommnung übrig gelassen.

Jean.

Ich kann's nicht mehr mit ansehen, wie Euer Gnaden von Jedermann im Hause zum Narren gehalten werden.

Baron.

Bursche!

Jean.

Und nun fängt sogar Fräulein Elise auch an.

Baron.

Was soll das heißen?

Jean.

Fräulein Elise hat ein Rangdewu hier im Saale, und

ich soll Schildwach' stehen und an der Bedientenglocke ziehen, zum Zeichen, wenn Jemand kommt.

Baron.

Nun, so thu's.

Jean.

Erlauben es Euer Gnaden?

Baron.

Warum denn nicht? Was geht das mich an? Meine Frau wird schon zum Rechten sehen.

Jean.

Ja, profit. Die gnädige Frau hat jetzt ganz andere Dinge im Kopfe, nimmt bei dem Herrn Hofgärtner Lectiōnen, tauft alle Gewächse in's Lateinische um, und ist mit einem Worte (ihm heimlich zuraunend) ganz britanisch geworden.

Baron.

Botanisch willst Du sagen. Ei, das ist etwas Unschuldiges. Geh auf Deinen Posten.

Jean.

Soll ich denn die Glocke ziehen?

Baron.

Das versteht sich.

Jean.

Wie Sie befehlen. Mir kann's recht sein.

(Ab durch die Mitte.)

Dritte Scene.

Baron allein.

Baron.

Ich habe noch niemals einem Rendezvous mit beigewohnt, ohne daß es mein eigenes Rendre betroffen hätte. Es kann für den Beobachter viel Amüsantes haben. Und diesmal ist's sogar Vaterpflicht, daß ich mich ein wenig orientire, und der Seltenheit wegen, kann ich ja auch auch einmal zum Rechten sehen. Halt! ich höre Kommen! Wo verstecke ich mich denn nur? Hier! Ja, herrlich! Hinter dem Domino — der Dominus im Domino! (Versteckt sich hinter dem an der Thüre hängenden Domino, so daß der davorstehende Tisch seine Beine deckt.) Nun kommt einmal an. Laßt einmal sehen, Ihr verliebtes Gesindel!

Vierte Scene.

Elise, mit Papieren in der Hand aus ihrem Zimmer, die ganze Scene hindurch der Gewächshaussthüre rechts den Rücken wendend. Strohm, im Mantel aus der Mitte. Baron, verborgen, spricht, bis er seinen Schlupfwinkel verläßt, Alles halbleise für sich, gegen das Publicum; hinter dem Domino hervorkukend.

Strohm.

Mein Fräulein! Ich habe von einer dritten Person wunderliche und curiose Dinge von Ihnen gehört; Sie haben einen jungen liebenswürdigen Mann fast mit gleicher Gunst und Schelmerei wie mich aufgenommen; dennoch

baue ich eine Menge schöner Hoffnungen auf die Versicherung, (innig) daß Sie mich nicht leiden können.

Baron.

Da wird er den Bau wol pilotiren müssen.

Elise.

Ich verstehe Sie eigentlich nicht, aber die Furcht, jeden Augenblick gestört zu werden, zwingt mich, kurz, frei und offen zu sein.

Baron.

Zu so etwas müssen die Frauenzimmer doch immer gezwungen werden.

Elise

(gibt Strohm die Papiere).

Ich bin so glücklich, Ihnen durch Uebergabe dieser Papiere manche Sorge vom Herzen nehmen zu können.

Baron

(wie oben, während Strohm die Papiere durchfliegt).

Sieh da! Eine kleine Gegenfüßlerin! Andere Mädchen machen Sorge, die schafft sie fort.

Strohm

(erstaunt).

Ist's möglich! Sämmtliche Hypothekschulden meines Hauses bezahlt! Bedenken Sie, es sind über zehntausend Thaler!

Baron.

Wo hat Die das viele Geld hergenommen?

Strohm.

Mein Fräulein! Ich kann nicht leugnen. Ich bin in einiger Verlegenheit.

Baron.

Ich dachte, nun sollten seine Verlegenheiten aufhören.

Strohm.

Ich glaube, Sie verkennen mich, Johanna.

Elise.

Sie sind doch nicht schon zur Schlittenfahrt maskirt, Herr Albing?

Strohm.

Maskirt? Wer weiß!

Elise.

Im Grunde wäre mir dies nicht gar so unangenehm!

Strohm.

Wie so?

Elise.

Damit wir auch hierin Eins dem Andern nichts schuldig bleiben. Im Lügen, wissen Sie, stehen wir bereits gleich.

Strohm.

Ganz gewiß, denn auch ich kann Sie nicht leiden.

Baron.

Was wird wol aus der gegenseitigen Antipathie herauskommen?

Strohm

(fortfahrend).

Und da es immer sehr drückend ist, Jemand, den man nicht leiden kann, Verbindlichkeiten schuldig zu sein, so kann ich dies bedeutende Geschenk nicht behalten. (Will ihr die Papiere zurückgeben.) Nehmen Sie's zurück. Ich verachte den Mann, der aus solchen Händen eine solche Gabe annehmen kann.

Baron.

Brav! Das gefällt mir.

Elise.

Sie dürfen sie mit gutem Gewissen behalten.

Strohm.

Sie meinen: Sie wären reich genug, um die Gabe nicht zu vermissen; allein, steht es Ihnen zu, über eine solche Summe zu disponiren?

Elise.

Sie sprechen ja fast wie ein Ehemann?

Strohm.

Ehrenmann wollen Sie sagen.

Baron.

Recht so.

Elise.

Nun, statt aller Antwort diene Ihnen die Versicherung: daß ich, außer diesem Gespräch hinter dem Rücken meiner Eltern, noch nie etwas Unerlaubtes that. Meine Eltern sollen erfahren, daß diese Summe mit aller Rechtmäßigkeit die Ihre ist.

Strohm.

Also darf ich sie auch verschenken?

Elise.

Nach Belieben, nur nicht an mich.

Baron.

Da macht sich ihre Mutter mehr aus dem Gelde.

(Es läutet.)

Elise.

Um des Himmels willen! Es kommt Jemand. Sie müssen fort. (Sohn hindrängend.) Dort durch's Billardzimmer die Nebentreppe. Mama hat mir verboten, Sie zu sprechen.

Baron.

Es war allerdings eine kostspielige Unterhaltung.

Strohm.

Ich spreche Sie bei der Schlittenfahrt.

Elise.

Ich habe mir vorgenommen, mich krank zu stellen, um nicht mitzufahren.

Strohm

(erschrocken).

Aber warum denn?

Elise.

Papa's Gutmüthigkeit hat eingewilligt, eine Maske zu übernehmen, die ihn, wie leider nur zu oft geschieht, dem Gespötte der Gesellschaft preisgeben wird, und da blutet mir immer das Herz.

Baron.

Der Horcher an der Wand hört seine eig'ne Schand, (froh) aber zuweilen auch etwas Gutes!

Strohm.

Nur diesmal fahren Sie mit, ich beschwöre Sie.

Elise.

Ich? mit dem holländischen Grafen?

Strohm.

Ja, ja, ja. Sie werden schon sehen, warum! Wer es wagt, Ihren Vater zu verhöhnen, der soll's, bei Gott, theuer bezahlen.

Elise.

Nun gut, ich fahre mit!

(Sie läuft, die Thüre offen lassend, durch die Mitte, wo ihr Fährle in außerhalb mit einem Brieftage begegnet. Sie scheint ihn unter einem Vorwande zu entfernen, indem sie ihn mit Artigkeit fortzieht, und läßt die Thüre offen.)

Fünfte Scene.

Während Obiges geschieht, will Strohm in's Billardzimmer links. Albing eilt ihm aus der Gewächshausthüre rechts nach, erwischt ihn noch in der Thüre am Manteltragen und zieht ihn zurück.

Strohm.

I, tausendmal willkommen!

(Will ihn umarmen.)

Albing.

Drei Schritt vom Leibe!

Strohm.

Nun, wenn Du so denkst, warum ließst Du mich nicht fort?

Albing

(immer hitziger).

Was hast Du mit ihr gesprochen?

Strohm.

Du hast wol gar gehorcht?

Albing.

Ja, aber nur sehen konnt' ich die himmlischen Farben ihres Hauskleidchens durch's Schlüsselloch; hören nicht eine Sylbe.

Strohm.

Wir verabredeten ein Rendezvous bei der Schlittenfahrt.

Baron.

Ei, lüg' Du und ...

Albing.

Das ist nicht wahr!

Strohm.

Die Folge wird's lehren.

Albing

(rasend).

Freund, nimm Deine Zunge in Acht! das Mädchen ist keine Porzellanhändlerin!

Strohm.

Du bist in der Hitze, und ich habe keine Zeit zu verlieren.

(Will fort.)

Albing

(hält ihn).

So magst Du Dir morgen früh so viel übrig behalten, um ein Paar Pistolen zu laden!

Strohm.

Auch loszuschiefen, wenn Du darauf bestehst, nur halte mich jetzt nicht auf. (Zwingt ihm die Papiere in die Hände.) Da, nimm, was Dein ist, lasse mir, was mein ist, und finde Dich in Dein Schicksal.

(Eilt durch's Billardzimmer.)

Albing

(schlägt sich mit der Hand, in welcher er die Papiere hält, vor die Stirne und sinkt auf den im Proscenio rechts vor dem Tische stehenden Stuhl).

Ich komme von Sinnen!

Baron.

Es sind zwei hitzige Taufensappermenter; aber was hat denn die Porzellanhändlerin bei der Sache zu thun?

Sechste Scene.

Vorige. Johanna tritt aus ihrem Zimmer, gleich nach ihr Jean aus der Mitte.

Johanna

(froh für sich).

Da ist er! (Leise zu Jean.) O, lieber Johann, Sorge, daß uns hier Niemand überrascht.

Jean.

Wie! Sie wollen auch nicht überrascht sein?

Johanna.

Gib irgend ein Zeichen, wenn Jemand kommt.

Jean.

Ich will die Bedientenglocke ziehen.

Johanna.

Sa, thu' das. (Schiebt ihn hinaus.) Mach' nur fort.

Baron

(während Johanna auf den Behen hinter Albing schleicht und dieser staunend in die Papiere sieht, ohne zu bemerken, was im Hintergrunde vorgeht).

Der Domino ist mir lieber, als eine Loge im Theater. Hier seh' ich doch, wie es in der wirklichen Welt zugeht!

Johanna.

Was lesen Sie denn da so ämsig?

Albing

(auffspringend und sie anstarrend).

Wunder!

Johanna.

Es gibt ja keine Wunder mehr.

Albing.

Kennen Sie diese Papiere?

Johanna.

O ja, recht gut.

Albing.

Ich muß gestehen, mein Fräulein, Sie sind generös gegen Ihre Anbeter.

Johanna.

Ich verstehe Sie ebenso wenig, als ich zusammenreimen kann, wie diese Papiere in Ihre Hände kommen.

Albing.

Aber wem sie gehören, wissen Sie doch?

Johanna.

O ja. Einem gewissen Herrn Albing.

Albing.

(heftig).

Einem Ungewissen, wollen Sie sagen, denn er weiß wirklich nicht mehr recht, ob er auf der Welt ist.

Johanna.

Herr Albing ist der Nefse einer geliebten Freundin meiner Mutter, der offen und unverkapt unser Haus betrat; auf Sie aber dürfte das „Ungewiß“ weit besser passen; denn daß Sie kein Gärtner sind, will ich beschwören.

Baron.

Aber doch gewiß ein Blumenliebhaber.

Albing.

Und was müßt' ich denn sein, um Ihnen zu gefallen?

Johanna.

Ein Mann von Ehren

Albing.

Und was müßt' ich haben?

Johanna.

Vor Allem den Beifall meines Vaters.

Baron.

Es horcht sich ganz scharmant hier.

Albing.

Sie lieben wol Alle, die den Beifall Ihres Vaters haben?

Johanna.

Nicht immer. Mein Vater ist zu gutmüthig, um immer die Würdigen auszuwählen.

Baron.

Merk's.

Albing.

Die jungen Herren aber, welche Sie auf der Schlittenfahrt umgeben werden, sind doch gewiß alle des Schlittenrechtes würdig.

Johanna.

Mag sein, doch gilt's mir gleich, denn auf mich wird ein solches Recht nicht geltend gemacht werden, da ich nicht zur Schlittengesellschaft gehöre.

Albing.

Nicht?

Johanna.

Mir gefällt's auf meinem einsamen Zimmer weit besser.

Baron.

Gott Lob!

Albing.

Darf ich hinaufkommen?

Johanna.

Gewiß nicht.

Albing.

Aber Sie fahren nicht mit?

Johanna.

Gewiß nicht.

Albing

(sinkt, ihre Hand an seine Lippen drückend, auf die Kniee).

Johanna.

Was ist denn das nun wieder?

Albing.

Neue.

Johanna.

Worüber?

Albing.

Weil ich einer Verleumdung geglaubt, Sie verkannt habe.

Johanna.

Da muß ich wol auch niederknien?

Baron.

Warum nicht gar!

Johanna.

Denn ich verkenne Sie gewiß auch, indem ich Gutes von Ihnen denke.

Albing.

Gewiß, Sie sollen Sie nicht irren! Morgen spreche ich mit Ihren Eltern, und wenn Sie sich nicht erweichen lassen, gehen wir miteinander durch.

Baron.

Da werd' ich wol Ja sagen müssen.

Johanna.

Und wo bliebe dann mein Vermögen?

Albing.

Ich bin weit glücklicher, wenn Sie keines haben. Ich wünschte, Sie wären eine Bettlerin.

Baron.

Solche Freier sind die echten.

(Es läutet.)

Johanna.

Fort! es kommt Jemand!

Albing.

Aber wohin?

Johanna.

Ich auf mein Zimmer; Sie in Ihr Gewächshaus.

Albing.

Warum Sie nicht mit mir?

Johanna

(verlegen).

Weil — weil — weil Sie ein gar curiofer Herr Gärtner sind.

(Läuft in ihr Zimmer und behorcht an ihrer Thüre die folgende Scene, bis Fähnlein abgeht.)

Albing.

Und Sie eine Blume aus dem Paradies.

(Gilt in's Gewächshaus.)

Baron

(macht ihm triumphirend eine lange Nase).

Siebente Scene.

Baron, verborgen. Fähnlein und Fleuri aus der Mitte.

Es wird dunkel.

Fähnlein.

Auf meine Ehre, lieber scharmanter Fleuri, ich weiß, was dieser Brief enthält, und nahm ihn nur darum dem Bedienten des Banquiers ab, um ihn der Baronin erst morgen, und zwar durch Sie (legt ihn auf den Tisch) mit Douceur appliciren zu lassen, sonst dürften wir leicht um die heutige Fête kommen.

Fleuri.

Sie meinen also wirklich?

Fähnlein.

Der Banquier besteht darauf, die zweitausend Ducaten, die Sie, mein Liebster, heut Morgen für die Baronin geholt, binnen vierundzwanzig Stunden wieder zu haben, wenn bis dahin keine schriftliche Genehmigung des Barons erfolgt.

Fleuri

(für sich).

Verflucht!

Baron.

Schöne Geschichte!

Fähnlein.

Es scheinen dem Herrn Banquier verschiedene Dinge von der Baronin zu Ohren gekommen zu sein, die bei ihm Verdacht erweckten. Ich hab's von seinem Schreiber. Glauben Sie mir: der Boden beginnt hier hohl zu werden. Den heutigen Spaß mache ich noch mit; morgen aber zieh' ich mich zurück. (Ab.)

Baron.

Schmarozerfreundschaft!

(Er langt hinter dem Domino hervor und nimmt den Brief vom Tische weg.)

Fleuri

(verschmigt, für sich).

Verdammte Aengstlichkeit des Goldkäfers! Nur vierzehn Tage später wäre Alles auf Rechnung des bankrottierten Scheingrafen gegangen, und nun muß ich gleich zum Neuffersten schreiten und eine Menge Nebenvortheile im Striche lassen. (Will den Brief nehmen.) Nun hat er ja den Brief doch mitgenommen. Gleichviel! — ich würd' ihn ja doch wol morgen nicht übergeben können; denn bis Tagesanbruch hoffe ich, mit meinen zweitausend Ducaten und dem Schmuck der Gnädigen über die Grenze zu sein. Dann mögen dem Herrn Baron die Augen aufgehen. Mir kann's kein kluger Mensch verdenken, daß ich von der Narrheit der Frau und der Inbolenz des Herrn meinen Vortheil zog. Il faut corriger la fortune.

(Durch die Mitte ab.)

Baron.

Wart', ich will Dich corrigiren!

Achte Scene.

Voriger. Baronin hüpfet, als Knechten gekleidet, aus ihrem Zimmer und singt; nachher Jean.

Baronin.

„Kommt ein schlanker Bursch gegangen, tralala
rallaleralala.“

Baron.

Nun Geduld, steh' mir bei!

Christine.

Sa, wenn er nur käme. Ich bin zertännemang für
meine Jahre noch allerliebst! Und wer (kokettirend) diesen
Blick nicht capirt, der ist — der ist — der ist auf den
Kopf gefallen. — Ob er wol noch im Gewächshause ist?

(Läuft hin und sieht durch's Schlüßelloch.)

Jean

(tritt ein und stellt zwei Armleuchter mit Lichtern auf die Tische).

Christine.

Mein Gott, was willst Du denn schon mit Licht?

Jean.

Ich wollte nur fragen...

Christine.

Frage ein andermal, und forge, daß mich hier Nie-
mand störe.

Jean.

So? Nun gut. Wissen Euer Gnaden was? —
Ich will ein Zeichen mit der Bedientenglocke geben, wenn
Jemand kommt.

Christine.

Excellent! Bray, Jean, Du fängst an, Dich endlich einmal zu bilden. (Sie läuft, während Jean abgeht, mädchenhaft an die Thür rechts, ruft: „Herr Grün!“ und eilt auf die andere Seite, den Rücken der Thür zudrehend.)

Neunte Scene.

Vorige. Albing tritt heraus. Johanna erscheint an ihrer Thür.

Albing

(die Baronin erblickend).

Nein, das ist sie nicht —

Christine

(ohne sich umzudrehen).

Kennen Sie mich?

Albing

(für sich).

Bei Gott! Das ist die Frau Mama!

Johanna

(winkt und flüstert ihm aus der Thür zu).

Insinuiren Sie sich!

Christine

(sich umwendend).

Nun, was meinen Sie? Seh' ich wohl einem Kennchen ähnlich?

Albing.

Dem schönsten, das je auf einem Freischiesen war.

Baron.

Es ist doch nicht sogar selbst geschossen?

Christine.

O, Sie Schwärmer! (Eitel.) Warum schleichen Sie denn hier so herum?

Albing.

Meine Leute besorgen das Alles so gut, als ich.

Christine

(mit verliebter Neckerei).

Was haben Sie, Gottloser, immer in der Nähe meines Zimmers zu thun?

Albing.

Ihre Befehle zu erwarten.

Christine

(liebepoll zu ihm hinaufblickend).

Mit welchen Pflanzen fangen wir denn unsern Unterricht an?

Baron.

Mit dem spanischen Rohr.

Albing.

Wenn Euer Gnaden sich von der Fatigue der Schlittenfahrt und des Balles erholt haben werden, wird sich das finden.

Christine

(für sich).

Er ist jalou. Fängt schon mit Stichelreden an. Das ist ein gutes Zeichen. (Laut.) Sollten Sie wol an so Etwas Vergnügen finden?

Albing.

An Ball und Schlittenfahrten? Nun, es käme darauf an, wohin sie führten.

Christine.

Ei, ei. Es soll also zu Etwas führen? (Erblickt den auf dem Tische liegenden Domino und faßt schnell einen Gedanken.)

Baron.

In's Tollhaus.

Christine.

Nun, wir wollen sehen! (Nimmt den Domino vom Tische und zieht ihn Albing an, der es mechanisch duldet, nachdem ihm Johanna einen bejahenden Wink gegeben.) Wissen Sie was? Ziehen Sie diesen Domino hier an und kommen Sie mit mir in den Saal.

Baron.

Ein Narr macht zehn!

Christine.

Es haben ohnedies mehre vornehme Herren absagen lassen, da können Sie leicht für Einen davon gelten. (Freudig für sich.) Hu, wie bereitwillig er ist. (Es läutet.) Schnell nehmen Sie Hut und Maske, damit man Sie nicht erkennt, und wenn Sie in den Saal kommen, drücken Sie mir den kleinen Finger, damit ich weiß, daß Sie es sind.

Zehnte Scene.

Vorige. Fähnlein, als Caspar, eine Maskennase in der Hand.

Christine.

Ah, unser Fähnleinchen als Casper! O, führen Sie doch diese Maske in den Blumen Salon, die Schlitten werden dort im Garten vorfahren.

Fähnlein. (Zu Albino.)
Ein Domino zur Schlittenfahrt?

Christine.

Der Herr Domino weiß im Hause noch nicht recht
Bescheid und hat sich hierher verirrt.

Fähnlein

(galant).

Wer verirrt sich nicht gern in Ihre Nähe! (Zu Albino.)
Kommen Sie.

(Ab mit Albino, dem Johanna winkt, daß sie nachkomme.)

Christine

(für sich).

Ist auch jalou, das Fähnlein. (Entzückt.) Sie werden
sich noch die Hälse um mich brechen!

(Hüpf in ihr Zimmer.)

Baron.

Das wäre der Mühe werth!

Elfte Scene.

Baron. Johanna.

Johanna.

Noch niemals ließ ich mich zu dem albernen Treiben
der Maskeraden verleiten; doch heute kann ich nicht wider-
stehen, ich muß ihm nach und wo möglich (mit einem Blick
auf den Domino) meine Stiefmutter vor dem Ungewitter
warnen, was ihr von dem Banquier zu drohen scheint.

(Sitt an die Wand.) Ich muß. (Nimmt den Domino herab und sieht ihren Vater.) Mein Gott! Was ist das?

Baron.

Ein Observatorium.

Johanna

(verlegen).

Lieber Vater!

Baron.

Ja, ja, ein Observatorium, von welchem ich ebenso gut die Menschen kennen lernte, als der große Herschel mit seiner berühmten Schwester durch sein Niesenteleskop die Gestirne. — Warum bist Du erschrocken? Ich habe Dich ja kennen gelernt und gefunden, daß meine Frau sehr Unrecht hat, wenn sie sagt, (sie innig umarmend) ich würde an Dir keine Freude erleben. (Freundlich und gütig.) Du bist gerade auch keine Heilige; küßt sie auf die Stirn) aber ein braves Mädchen, eine gute Tochter. (Sibt ihr den Domino um, unter welchem er sich verbarg.) Komm her! Du sollst auch einmal mit mir zur Maskerade gehen und wir wollen keinen schlechten Rumor anrichten. (Luft.) Johann! Der Kerl ist auch nicht so schlecht, wie ich gedacht habe.

Johanna

(nimmt die Maske vor).

Zwölfte Scene.

Vorige. Jean.

Jean.

Gnädiger Herr!

(Blickt mit komischem Argwohn auf Johanna.)

Baron. Schick' mir sogleich den Fleuri auf's blaue Zimmer hinauf.

Jean.

Wenn er aber nicht will? Er gibt nicht viel auf Euer Gnaden Befehle.

Baron.

Wenn er nicht gutwillig kommt, nimm zwei Mann Policei zu Hülfe. Sorge aber auch, daß wir nicht gestört werden.

Jean.

Ich will die Bedientenglocke ziehen, wenn Jemand kommt.

Baron.

Wenn aber die Frau klingelt?

Jean.

Ich habe den Draht abgeschnitten, weil wir die Glocke zu was Anderm brauchten.

Baron.

Bist doch ein Spisbube.

(Er geht mit Johanna durch die Mitte Hand in Hand ab.)

Dreizehnte Scene.

Jean allein.

Jean.

Es will heute im ganzen Hause durchaus Niemand gestört sein; daß aber der alte Herr auch so einen Comers mitmachen würde, das hått' ich mir nicht träumen

lassen. Hi, hi, hi! nimmt ganz ordentlich eine vermas-
kerirte Frauensperson mit auf's blaue Zimmer! Wenn das
die gnädige Frau wittert, das wird einen Mordspectakel
geben; denn sie hat die idea fixa, daß nur die Frauen,
aber niemals die Männer auf Nebenwegen gehen dürfen.

(Ab durch die Mitte.)

(Verwandlung in's Gewächshaus oder Gartensaal, von vielen, in
grünen Zweigen befestigten Lampen geschmackvoll beleuchtet und mit
Guirlanden geziert, die Stühle und Tische des vorigen Zimmers
mit den Lichtern bleiben stehen.)

Bierzehnte Scene.

Fähnlein kommt als Casper mit einer großen Nase, Albing
mit Maske und Domino am Arme führend. Mehrere Masken,
als Ritter, Jäger, Bauern und Bauernmädchen aus der Oper
„Freischütz“ spazieren auf und ab.

Fähnlein.

Also darf man nicht wissen, wer Du bist, meine
schöne Maske?

Albing.

Ist gar nicht nöthig.

Fähnlein.

Das leugnest Du aber doch nicht, daß Du eine Art
Contrebande in unserer Gesellschaft bist?

Albing.

Leicht möglich.

Fähnlein.

Göttlich! Delicids! Das wird die Neugier wecken und
die Intrigue in Gang bringen.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Baronin, die Maske in der Hand. Alle verbeugen sich.

Christine

(vornehmthuend zur ganzen Gesellschaft).

Bonschur ma scheer Ami, bonschur. Graf van der Hoest noch nicht da?

Fähnlein.

Nach fünf Uhr versprach er vorzufahren.

Christine.

Holen Sie doch die langweilige Agathe herunter, mein lieber Casper, sonst riskiren wir, daß der Mar keine Braut vorfindet.

Fähnlein

(galant).

Wer weiß, ob er sie nicht gern mit dem lieblichen Kennchen vertauschte?

(Küßt ihr die Hand.)

Christine.

Schmeichler! (Für sich.) Scharmanter Mensch, der Fähnlein.

Fähnlein

(zeigt schelmisch auf Albion und eilt links ab).

Christine.

Es ist mir selbst schon mehrmals so vorgekommen, als wenn der Graf sich mehr aus mir, wie aus dem

dummen Mädchen machte. (Nähert sich Albing und hält ihm ihren kleinen Finger hin.) Nun, bekomm' ich kein Zeichen?

Albing

(für sich).

Unausstehliche Person!

Christine.

Da haben wir's! — Nun ist Der wieder auf Fähnlein eifersüchtig! Jeder will allein der Hahn im Korb sein. (Zu Albing.) Ei, mein Herr Professor der Botanik, Sie sind sehr empfindlich. Darf denn Ihrer Schülerin Niemand etwas Artiges sagen? — Wer mit so zarten Wesen umgeht, wie in der Botanik wachsen, der sollte keine so störrische Gemüthsart haben.

(Hängt sich in seinen Arm.)

Sechszehnte Scene.

Vorige. Fähnlein mit Elise, als Agathe, mit der Maske vor dem Gesicht.

Fähnlein.

Hier ist das Fräulein und zum Entzücken gekleidet.

Alle.

Agathe! Scharmant! Allerliebste!!

Christine

(neidisch).

Passabel!

Fähnlein

(zur Baronin).

Nach der Mama gewiß die Krone der Gesellschaft.

(Man hört einen Schlitten nahen, sieht ihn vor den Glassenstern mit zwei Vorreitern mit Fackeln ankommen, halten und den Mar herauspringen. Nota bene. Die Pferde können, wie in Optiken, künstlich vorgestellt werden, da man, außer den Köpfen, nur wenig davon sieht.)

Alle

(durcheinander rufend, sich an die Fenster drängend).

Der Mar! der Mar! O, der prächtige Goldschlitten!
Nun meinen Pelz! Meinen Mantel! Meine Handschuh!
Meinen Schleier! Meinen Shawl! Meine Ueberschuhe!
En ordre! en ordre!

Siebenzehnte Scene.

Während des Gewühls entschlüpft Albing unbemerkt Christinen, und der Baron tritt im Domino maskirt ein und nimmt den Arm Christinen's. Stroh tritt, die Maske vor dem Gesicht, als Mar gekleidet, ein, sucht und findet Agathen, welche er fröhlich zu begrüßen scheint, während er in die Mitte der Bühne mit ihr zu stehen kommt. Johanna, in Maske und Domino, stellt sich an Stroh's linke Seite und die Hauptpersonen treten aus dem Gewühl und stellen sich in folgende Linie, vom Parterre aus betrachtet: Christine, Baron, Stroh, Elise, Albing, Johanna, Fähnlein.

Christine

(ganz im Vorgrunde rechts, ihrem Führer zuraunend).

Was haben Sie denn nur? Vorhin waren Sie wie ein Glas Wasser, und nun drücken Sie mir die Finger fast entzwei.

Fähnlein

(rufend).

Nun? sind wir Alle beisammen?

Alle.

Der Eremit fehlt noch!

Fähnlein.

Der wurde als langweiliger Charakter weggestrichen!
Dafür kamen aber, wie ich sehe, einige interessante Do-
mino's.

Mehrere.

Aber wo ist Samiel? Samiel!

Fähnlein

(lachend).

Ja, der darf nicht wegbleiben, denn kurzweiliger ist
Nichts, als der Teufel!

Jean

(zieht den als Samiel maskirten Fleuri herein und stellt ihn
zwischen Agathe und Albing).

Hier bring' ich ihn! Hier bring' ich ihn!

Albing

(wüthend zu Agathe, indem er die Maske abnimmt).

Ja, ich seh' es wohl, der Satan trennt mich von
Ihnen!

Johanna

(bemüht sich, da er sie nicht erkennt, vergebens, ihn zu besänftigen).

Samiel

(fällt bittend auf die Kniee).

Alle

(lachen).

Samiel als Bittsteller! Herrlich! Herrlich!

Fähnlein

(auf Samiel zeigend).

Ha, ha, ha! Der Baron ist heute wieder zum Todtlachen!

Christine

(hält die Samielsmaske für ihren Mann und sagt, wenn das Gelächter sich gelegt, zum Baron, welchen sie für Albing hält).

Sagen Sie, ist es einer Frau von Espri, die einen Mann hat, der sich zu solchen Lächerlichkeiten gebrauchen läßt, wohl zu verdenken, wenn sie ihn nicht achtet?

Baron

(kalt die Maske abnehmend).

Nein.

Christine

(steht wie versteinert).

Strohm

(als Max, nimmt nach einer kleinen Pause die Maske ab).

Ich erhielt heute Morgen von Ihnen, Herr Baron, die Erlaubniß, an der Schlittenfahrt Theil zu nehmen, erfuhr, daß sich der unechte holländische Graf vor wenigen Stunden durch die Flucht der Zudringlichkeit seiner Gläubiger entzogen, kaufte die noch unbezahlte Schlittenequipage und...

Christine

(sehr laut und desperat).

Und ich habe ihm noch diesen Morgen zweitausend holländische Ducaten geliehen!!

Fleuri

(die Samielsmaske abnehmend und weinend).

Und ich habe sie für mich behalten und zur Strafe in den Samiel hineinkriechen müssen.

(Er will fort, zwei Polizeiwagen treten ihm entgegen und halten ihn fest.)

Baron.

Einen unechten Holländer haben wir verloren, zum Glück aber zweitausend echte noch zeitig genug in Sicherheit gebracht.

(Die Nebenpersonen demaskiren sich.)

Christine

(in wachsendem Erstaunen).

Ich weiß gar nicht, wie Du mir vorkommst!

Baron.

Spanisch, mein Kind, bis ich Dir auf deutsch die Wahrheit gesagt haben werde, und die besteht darin, daß zwei wackere junge Männer sich um unsere beiden Töchter bewerben.

Albing und Strohm

(freudig erstaunt).

Zwei Töchter?

Albing

(tritt forschend auf Johannens's linke Seite).

Christine.

Ich habe nur Eine.

Baron

(an Albing's Platz, zwischen Elisen und Johannem tretend und ihre Hände ergreifend).

Ich habe deren zwei, und weiß dies heute mehr als jemals!

Johanna und Elise

(nehmen die Masken ab).

Strohm

(indem er Elisen's Hand ergreift).

Sie sind's.

Albing

(ebenso zu Johanna).

Sie sind's.

Baron.

Das denk' ich auch.

Strohm.

Nun wird mir Alles klar!

Albing.

Mir auch!

Fähnlein.

Mir aber nicht.

Strohm.

Was noch in's Klare zu bringen ist, (mit Albing Hand in Hand vortretend) sind allein wir Beide.

Albing.

Denn wir sind noch immer nur demaskirte Masken; in Wahrheit aber bin ich Karl Albing und mein Freund hier ist August von Strohm.

Strohm.

Der um Agathen's Hand zu bitten wagt.

Albing

(Johannen's Hand haltend, mit froher Innigkeit).

Ich lasse diese hier nicht mehr los.

Baron.

Ich habe Sie Beide, mehr als Sie denken, heute kennen gelernt, und hoffe, Ihr Bier werdet mit Euch und mit funfzigtausend Thaler Aussteuer zufrieden sein.

Strohm, Albing, Elise, Johanna.

Dank! Tausend Dank!

Albing.

Ein armes Mädchen wäre mir lieber gewesen, allein die funfzigtausend Thaler werden mich auch nicht umbringen.

Johanna.

Es wäre auch wahrlich Schade um Sie!

Strohm

(zu Elisen).

Sie geben mir doch nicht den Abschied, wenn ich Ihnen sage, daß der arme Freier ein reicher Mann ist?

Elise

(lächelnd).

Se nun, ich nehme, der Symmetrie wegen, lieber einen reichen Mann, als einen armen.

Johanna

(zu Jean).

Johann! Bei dem versprochenen Ruheplätzchen bleibt es!

Jean

(ihre Hand küßend).

Suchhe! Ehrlich währt am längsten!

Fähnlein.

Nun, da sich Alles demaskirt, will auch ich...

(Will seine Nase abnehmen.)

Baron

(es verhindernd).

Nein, behalten Sie Ihre Nase, essen und trinken Sie diesen Abend noch bei mir, was in Sie hinein geht; in Zukunft suchen Sie aber Ihre Freikugeln wo anders zu verschießen! — Und nun, was sagst denn Du dazu, mein liebes Kennchen?

Christine

(confus).

Daß Du selbst mir noch immer maskirt vorkommst.

Baron.

Du meinst als Herr vom Hause; allein ich gebe Dir mein Wort, daß dies zu unser Aller Wohl hinfort mein eigenthümlicher Charakter sein soll. Zwar kann ich nicht leugnen, daß es anfänglich nur eine Maske war, die Du mir angezogen, als wir nach der Stadt reisten, aber ich habe mich nun so in den Charakter hineinstudirt, daß ich mir schmeichle, darin einigen Beifall erworben zu haben. Was denkst Du nun bei der Sache zu thun?

Christine

(Einklaut sich ihm nähernd).

Ich will, um mich (mit einem traurigen Blick auf Ulbing) botanisch zu concentriren, der Ephem an dieser starken Eiche sein.

(Schmiegt sich an den Baron.)

Baron.

Nun, so ist ja Alles, wie es sein soll.

Christine

(süß zum Baron).

Wie wird es aber nun mit der Schlittage?

Baron.

Die Schlittenfahrt, die mag Freund Samiel ganz allein in's Policeihaus machen! (Zu den Policeisoldaten.) Vorwärts, meine Herren! (Zu Fleuri.) Apage Satanas!

(Die Policeisoldaten führen ihn weg, und können sogleich, wo man so etwas gern sieht, in dem vor den Fenstern stehenden Schlitten mit ihm davonsfahren.)

Baron

(ihnen nachrufend).

Glückliche Reise! hinein geworfen in den Schlitten, wenn er nicht gutwillig sich in sein Schicksal fügt!

Alle.

Herrlich! herrlich! deliciös! der Teufel fährt Schlitten!

Baron

(schnell und heiter).

Wir wollen ihm zu guter Letzt noch das Vergnügen gönnen, und wünschen, daß jeder brave Mann sogleich, wie ich, sein Hausrecht brauche, wenn seine Ruß' der böse Feind zu stören droht; denn ich lernte aus Erfahrung: Schnell entfliehen alle bösen Geister, wo sich mit Kraft und Würde zeigt — der Herr vom Hause!!

(Schlußgruppe.)

(Der Vorhang fällt.)